

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
Rundstedt, Gerd v. GFM	129	II	
katalogisiert Seite: 1-50			
<b>Sachkatalog:</b> Kommissarbefehl Ostfeldzug I Westfeldzug I Widerstand IV -Frankreich	<b>Personen:</b> Rundstedt, Gerd v. GFM Hitler, Adolf I Hitler, Adolf II -1, Rundstedt, Gerd v. Hitler, Adolf V -10 GFM Brauchitsch, Werner v. GFM IV -[Mai 1938]		
<i>Kat. v. Mai</i>			
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

Komm. prot. Rep. 501,  
XXXVI A 279-283.

IMT-Prozess

Verrückung v. 19.6.46

Institut für Zeitgeschichte - AACHEN

See Ref 501  
XIV B 6

25-129/2-2  
Folke am 7.5.53/R  
Amtliche Niederschrift der Zeugenaussagen ueber ange-  
klagte Organisationen vor der vom Internationalen  
Militaergerichtshof am 13. Maerz 1946 gemaess Para-  
graph 4 ernannten Kommission.

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

988/53

Kat. v. Heu

Mittwoch, den 19. Juni 1946

Beauftragter: Capt. Tubridy  
Verteidiger: Dr. Laternser  
Organisation: Generalstab  
Zeuge: von Rundstedt (Fortsetzung)

Am Mittwoch, den 19. Juni 1946 wird die Vernehmung des Zeugen Generalfeldmar-  
schall Rundstedt fortgesetzt.

CAPT. TUBRIDY: Wollen Sie bitte daran denken, Herr Zeuge, dass Sie noch  
unter Eid aussagen.

DURCH DR. LATERNSER:

F: Herr Feldmarschall, wo und auf welche Weise haben Sie von der Absicht  
der Rheinland-Besetzung gehoert?

A: Ich habe von der Rheinland-Besetzung, von der bereits erfolgten Rheinland-  
besetzung, durch das Radio gehoert.

F: Sie waren zu jener Zeit Oberbefehlshaber in Berlin?

A: Jawohl.

F: Und Sie hielten sich auch zu jener Zeit in Berlin auf? Ist Ihnen bekannt,  
welche Auffassung die Oberbefehlshaber des Heeres und der damalige Reichskriegs-  
minister zur Rheinland-Besetzung eingenommen haben?

A: Damals wusste ich darueber nichts. Dagegen hat im Jahre 1938 bei einer Be-  
sprechung bei Hitler unter dem 4. August in der Affaere Fritsch, Hitler in sehr  
ausfallender Weise sich dahin ausgesprochen, dass damals sowohl der Kriegsminis-  
ter, wie der Chef der Heeresleitung sich gegen die Rheinlandbesetzung gewehrt  
haetten und sogar verlangt haben, bei der drohenden Haltung Frankreichs, die  
Truppen ueber den Rhein -es handelte sich um wenige Bataillone- wieder zurueck-  
zuziehen. Bei derselben Gelegenheit hat sich Hitler sehr scharf darueber ge-  
aussert, dass auch die Aufruestung des Heeres auf 36 Divisionen vom Oberbefehls-  
haber und dem Kriegsminister nicht gebilligt wurde, weil es zu schnell gehe, und  
ur Hitler haette darauf gedrueckt, dass es schnell geht. Genuegt das?

F: Jawohl. Bei dieser Besprechung mit Hitler unter dem 4. August, ist bei  
dieser Gelegenheit auch ueber die Nachfolge in der Dienststellung des Chefs

00001

F: Jawohl. Bei dieser Besprechung mit Hitler unter dem 4. August, <sup>25-129/2-4</sup>  
ist bei dieser Gelegenheit auch über die Nachfolge in der Dienst-  
stellung des Oberbe-

1121

fehlshabers des Heeres gesprochen worden?

A: Jawohl. Hitler schlug verschiedene Generale als Nachfolger Fritschs vor. Der erste war der General von Reichonau. Darauf habe ich gesagt: "Der General von Reichonau ist als Oberbefehlshaber des Heeres nicht geeignet", aus Gruenden, die der Hitler wohl selber wusste. Darauf wurde mir gesagt: Wie denken Sie ueber Brauchitsch? Darauf sagte ich: "Brauchitsch ist ein sehr tuechtiger Offizier in der Armee, allgemein hochgeschachtet und uns sehr willkommen."

F: Aus welchen Gruenden lehnten damals die hoeheren Generale innerhalb der deutschen Wehrmacht den General Reichonau ab?

A: Reichonau war fuer uns alte Offiziere zu sehr Nazigeneral. Er ist tot und mir ist das peinlich, dass ich das sagen muss, aber ich habe geschworen.

F: Ich habe nun einige Fragen hinsichtlich der Tatsache, dass die hoeheren Militaerfuhrer Einflussmoeglichkeiten bei den politischen Schritten gehabt haben, die zur Angliederung von Territorien gefuehrt haben? Zunaechst eine Vorfrage: War in dem Jahr 1938/1939 das deutsche Volk fuer den Krieg vorbereitet?

A: Das deutsche Heer war mit dem Heer von 1914, besonders was die Infanterie anbelangt, in keiner Weise zu vergleichen. Die Aufruestung war viel zu schnell gegangen, und zwar gegen den Rat der obersten Fuehrung. Man muss immer daran denken, dass wir keine Moeglichkeit ausgebildeter Reserven hatten, um das Heer so gross zu machen. Eine private Ansicht von mir: Wir hatten auch zu wenig Kavallerie und fuer den Krieg im Osten ist Kavallerie unbedingt notwendig.

F: Wie war es mit den schweren Waffen?

A: Schwere Waffen waren wohl genuegend vorhanden, aber die Ausbildung in Panzern dauert sehr lange und die Panzorstoffe hat eigentlich im Kriege erst gelernt fertig zu werden.

F: Wie Sie inzwischen erfahren haben worden, hat am 5. November 1937 eine Besprechung zwischen Hitler und den Oberbefehlshabern der Wehrmachtsteile stattgefunden, in der Hitler diesen Oberbefehlshabern seine kuenftigen Plaene dargelegt hat. In welcher Stellung und wo befanden Sie sich im November 1937?

A: Ich war immer noch Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Berlin.

F: Wurde Ihnen damals von dem Ergebnis dieser Besprechung durch den Oberbefehlshaber des Heeres Mitteilung gemacht?

A: Nein. Obwohl ich dem General von Fritsch auch persoendlich sehr nahege-

00002

standen habe, hat er niemals mir gegenüber von dieser Geheimbesprechung etwas erwähnt,

F: Haben Sie nach diesem Zeitpunkt, also November 1937 und in der Folgezeit dann Befehle bekommen, die von denjenigen abgewichen sind, die vorher eingegangen waren, also Befehle, die Aufsehen in Ihrer Stellung als Oberbefehlshaber erregen mussten?

A: Nein. Nur betonte der Generaloberst von Fritsch immer wieder, bei der Schnelligkeit der Aufrüstung sollten wir höchsten Befehlshaber uns persönlich etwas mehr um die Ausbildung der kleinen Verbände kümmern. Das war eigentlich nicht unsere Sache, sondern Sache der niederen Befehlshaber. General von Fritsch versuchte aber alles, um dieses schnelle Hitler-Tempo wenigstens wettzumachen.

F: Herr Feldmarschall, fiel Ihnen dieser Befehl, dass Sie sich als Oberbefehlshaber um die kleineren Einheiten kümmern sollten, besonders auf? Machten Sie sich irgendwie Gedanken darüber?

A: Nein. Es bestätigte nur meine eigene Auffassung, dass man sich als Vorgesetzter aller Grade nicht genug um die Ausbildung unserer bisher nur kümmerlich ausgebildeten Truppen kümmern konnte. An eine kriegerische Verwicklung zu denken, ist uns nicht eingefallen.

F: Sind die obersten militärischen Führer irgendwie bei den politischen Entschlüssen Hitlers, bei denen die Mittel der Wehrmacht vorgesehen waren, in irgendeiner Form vorher zu Worte gekommen?

A: Was den Kriegsminister und den Oberbefehlshaber des Heeres anbelangt, so weiss ich es nicht. Wir höheren Befehlshaber wurden niemals gehört.

F: Nun, ist Ihnen bekannt, dass vor den einzelnen Feldzügen Hitler jeweils die obersten Befehlshaber zu sich kommen liess, und ihnen seine Absichten und Befehle uebermittelte. Ich habe nun die Frage: Bestand bei solchen Gelegenheiten die Moeglichkeit, die Entschlusse noch zu beeinträchtigen, abzuändern oder zu mildern?

A: Nein, das waren keine Besprechungen, sondern eine Art Befehlsausgabe, wenn ich mich so ausdrücken darf. Es bestand also gar keine Moeglichkeit fuer uns, irgendwelche schwerwiegende Einwaende zu erheben. Nur in kleinen, mehr taktischen Fragen konnte man hier und da eine Anregung geben. Das habe ich auch mehrfach getan, wenn man der Auffassung war: das ist militärischer Blodsinn,

der hier gemacht wird.

1123

25-1123/2-7

F: Hat es eine Einrichtung in der Wehrmacht gegeben, die man als Kriegsrat bezeichnen koennte?

A: Nein, das hat es nie gegeben und hat es ueberhaupt in der Geschichte des Heeres seit 1700 nie gegeben. Das wuerde jede Disziplin untergraben.

F: Die Anklagebehoerde hat ein Affidavit Nr. 5 vorgelegt, USA-Exhibit Nr.537, ausgestellt von Generaloberst von Blaskowitsch. Ich moechte zunaechst auf den letzten Teil dieses Affidavits eingehen. Ich lese Ihnen den letzten Absatz vor: "Waehrend des polnischen Feldzuges, insbesondere waehrend der Kutno-Kaempfe war ich wiederholt in Verbindung mit dem Oberbefehlshaber des Heeres und er, sowie der Fuehrer, besuchten mein Hauptquartier. " Ich lasse nun einen Satz aus und zitiere den letzten Satz: "In der Tat wurden dann diese fortlaufende Berater beim OKH in ihrem Sachbereich, sodass die in der beigegebenen Skizze aufgefuehrten Dienststellen jene Truppen umfassen, die die tatsaechlichen Beraterkreise des OKH der deutschen Wehrmacht waren." Ich moechte Sie nun fragen, hat es tatsaechlich einen derartigen Beraterkreis des OKW der deutschen Wehrmacht jemals gegeben?, wie Generaloberst Blaskowitsch in seiner eidesstattlichen Erklaerung behauptet?

A: Wenn man aus diesem Affidavit folgern wollte, dass ein derartiger Beraterkreis existiert hat, so ist das absolut falsch und abwegig. Es ist selbstverstaendlich, dass der Oberbefehlshaber des Heeres, besonders wenn er zu den Oberbefehlshabern der Heeresgruppen und Armeen in einem etwas naeheren Verhaeltnis steht, diese Heeresgruppen vor wichtigen Entscheidungen aufsucht und sagt: "Mein lieber so und so, wie denken Sie ueber diese und jene Operation?" Genauso, wie ich als Befehlshaber einer Armee den mir bekannten kommandierenden General aufsuchte und sagte: Mein Lieber, wie denken Sie sich den Angriff, den ich befohlen habe, wie wollen Sie das machen? Das ist keine Beratung, sondern eine Art Information ueber die Ansicht des Untergebenen, und nur das kann Blaskowitsch nach meiner Auffassung damit gemeint haben. Im uebrigen hat die Befehle fuer die Schlacht von Kutno ich gegeben und nicht Hitler. Er haette damals noch gar nicht gewagt, uns ins Handwerk zu pfuschen. Gemuegt das?

F: Ja, das gemuegt.

A: Ich betone aber, ich will den General Blaskowitsch hier nicht etwa einer falschen Aussage anklagen, sondern ich stelle nur richtig

25-129/2-3

A: Ich betone aber, ich will den General Blaskowitz hier nicht etwa einer falschen Aussage anklagen, sondern ich stelle nur richtig, wie es gemeint sein kann.

F: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, bezog sich also diese sogenannte Beratung lediglich auf die Besprechung der militaerischen Durchfuehrung eines gegebenen Auftrags?

A: Jawohl, das ist genau dasselbe, wie wenn ein Kaufherr mit seinem Vertreter, der ein grosses Geschaefte zu taetigen hat, die Sache vorher durchspricht, ehe er seine endgueltigen Entscheidungen faellt.

F: Wann und auf welche Weise erfuhren Sie von der Absicht, in Oesterreich einzumarschieren?

A: Ich erfuhr von dem Einmarsch in Oesterreich erst durch die vollzogene Tatsache.

F: Eine Zwischenfrage: Waren Sie damals ebenfalls in Berlin?

A: Ich wollte das gerade erklaren. Ich befand mich zu dieser Zeit, es muss um den 10. Maerz gewesen sein, auf einer Dienstreise, wie ich vorhin sagte, zur Besichtigung von Rekrutenausbildung in Pommern oder Mecklenburg, ich weiss es nicht mehr genau. Da erhielt ich die telographische Weisung nach Breslau zu gehen und in Vertretung des Oberbefehlshabers des Heeres Brauchitsch doch zum 125 jaehrigen Stiftungsfest des Eisernen Kreuzes, damals 1813, eine Gedonkrede zu halten, weil er anderweitig in Anspruch genommen waere, und in Breslau habe ich durch die oeffentlichen Verlautbarungen von dem Einmarsch der an demselben Tage erfolgte, erfahren. Wenn ich in Berlin gewesen waere, haette ich hoechstwahrscheinlich von der Absicht des Einmarsches genau so wenig erfahren.

F: Waren Ihnen vor dieser Zeit irgendwelche Plaene zum Einmarsch in Oesterreich bekannt?

A: Nein.

F: Ist Ihnen bekannt, welche Haltung der Oberbefehlshaber des Heeres und der Chef des Generalstabes des Heeres einnahmen, als Hitler im Mai 1938 seine Absicht bekanntgab, die sudetendeutsche Frage zu loesen?

A: Jawohl. Es war eine Besprechung beim General von Brauchitsch in Berlin. Bei dieser Gelegenheit wurde uns vom Chef des Generalstabes, damals Beck geheissen, eine Denkschrift vorgelesen, in der ausdruecklich auf Grund unserer kuenemmerlichen Kriegsvorbereitung und der hoechstwahrscheinlichen Folgen, die ein derartiger Schritt haben koennte, davor gewarnt wurde, fuer dieses bisschen Sudetenland einen Krieg vom Zaun zu brechen. Besonders wurde auch auf das

ausserordentlich starke Ruestungspotential Amerikas hingewiesen, das wirksam werden koennte, auch ohne dass Amerika selbst in den Krieg eintrat. Also Warnung vor einem aussichtslosen Krieg. Brauchitsch fragte dann, ob einer von den Herren irgendeine andere Ansicht habe, er moege das ganz offen sagen, weil man dem Hitler von dieser Denkschrift Kenntnis geben wolle und ihn nochmals warnen moechte. Es war einmuetig alles derselben Auffassung. Darauf wurde spaeter wohl diese Denkschrift vorgetragen und der Erfolg war, dass der Generalstabschef Beck weggejagt wurde.

F: In welchem Kreise wurde damals diese Denkschrift vorgelegt?

A: Meines Erinnerens in Gegenwart der Mehrzahl der kommandierenden Generale. Genau kann ich es nicht sagen.

F: Und diese anwesenden Generale stimmten mit der in der Denkschrift niedergelegten Meinung ueberein?

A: Jawohl. Sogar General von Reichenau, was mich wunderte. General von Leeb war dabei, der auch hier im Gefaengnis sitzt mit mir zusammen.

F: Rechneten die militaerischen Fuehrer nach dem Muenchener Abkommen mit weiteren Schritten Hitlers zur Inbesitznahme des Restes der Tschechoslowakei, oder glaubten sie seiner Erklaerung, dass Deutschland keine territorialen Ansprueche mehr habe?

A: Jawohl, wir glaubten, dass endlich dieser Alpdruck vom deutschen Volk und auch vom Fuehrer genommen waere. Ich kann noch folgendes aus meiner Erinnerung sagen: Beim Einmarsch in das Sudetenland war Hitler an einem Tage dabei und er sagte zu mir: "Ich fuehle mich so frei und losgelassen, wie selten," sodass ich auch daraus den Schluss zog, er sei gluecklich darueber, dass es so abgegangen ist.

F: Wann haben Sie zum ersten Mal von konkreten Absichten Hitlers gehoert, die Frage des Korridors zu loesen?

A: Ich erinnere mich aus fruherer Zeit, das Jahr kann ich nicht angeben, dass ueber die Korridorfrage, ueber die ja sehr haeufig gesprochen wurde, Hitler einmal die Aeusserung tat: "Die Korridorfrage ist eine Geldfrage, sodass sie also keinen Krieg lohnt." Von der Absicht, mit Polen, dass es mit Polen zu einem bewaffneten Konflikt wegen des Korridors und anderer Fragen kommen koenne, habe ich zum erstenmale im Mai 1939 erfahren. Ich war damals nicht mehr im Dienst und

... dass es mit Polen zu einem be-

ich zum erstenmale im Mai 1939 erfahren. Ich war damals nicht mehr  
im Dienst und

1126

25-129/2-12

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

19. Juni-EV-7-Wahl

wurde nach Berlin beordert, weil ich in diesem Falle eine Heeresgruppe fuhren sollte, und mir wurde in Berlin der fuer den Fall eines notwendig werdenden polnischen Krieges festgelegte Operationsplan meiner Heeresgruppe bekanntgegeben im Generalstab, wie gesagt, nur fuer den Fall eines notwendig werdenden Krieges, wurde mir damals ausdruecklich gesagt. Genuegt das?

F: Jawohl. In diesem Zusammenhang nehme ich erneut Bezug auf das Affidavit 5 des Generalobersten Blaskowitsch, wo es in USA 537 heisst...Ich zitiere folgendes: "Seit 1919, insbesondere aber seit 1924, nahmen drei wesentliche territoriale Fragen die Aufmerksamkeit Deutschlands in Anspruch. Es waren dies die Frage des polnischen Korridors, des Saar- und des Ruhrgebietes, sowie des Memellandes." Generaloberst Blaskowitsch fuehrt in Absatz 2 weiter aus: "Solange der gesamte Stab von deutschen Frontoffizieren glauben, dass von diesen 3 Fragen, die des Polnischen Korridors besonders wichtig ist, dann wird sie eines Tages geloest werden muessen, noetigenfalls durch Waffengewalt. Ungefuehr 90 % des deutschen Volkes teilen diese Ansicht mit den Offizieren bezueglich der polnischen Frage."

Ich wollte Sie nun fragen, ob diese Angaben des Generalobersten Blaskowitsch richtig sind, naemlich, dass innerhalb des deutschen Offizierkorps die Ansicht vertreten worden ist, dass die Frage des polnischen Korridors noetigenfalls mit Waffengewalt geloest werden muesste.

A: Darueber kann ich keine Auskunft geben.

Wie ich vorhin sagte, glaubte man immer an die Moeglichkeit, auf friedlichem, d.h. geldlichem Wege mit dem Korridor aufzuraeumen. Dass er einmal verschwinden musste, war natuerlicherweise klar. Es ist moeglich, dass General Blaskowitsch, der Oberbefehlshaber im Pommern war, dem also gewissermassen der Korridor vor der Tuere lag, darin eine schaeferere Auffassung hatte, wie wir im uebrigen Reich.

F: Wissen Sie etwas darueber, dass innerhalb des Jahres 1938 Befestigungen an der deutschen Ostgrenze vorgenommen worden sind?

A: Jawohl. Denn ich war verantwortlich fuer die Grenzsicherung ganz Ostdeutschlands, angefangen an der Ostsee runter bis zur Donau, und wenn man immer mit einem Angriff Polens rechnen musste, sowohl in Pommern, als besonders in Richtung auf Frankfurt an der Oder, von wo es nicht weit nach Berlin ist, und Oberschlesien, blieb nichts anderes uebrig, als vorsorglich hier Befestigungen

in Oberschlesien, blieb nichts anderes übrig, als vorsorglich hier  
Befestigungen

1127

25-125/2-19

anzulegen. Ich als verantwortlicher Oberbefehlshaber habe infolgedessen immer mehr an eine Abwehr gedacht, die schon schwer genug war bei der weiten Ueberlegenheit der Polen gegen uns. Eine kleine Befestigungsgruppe befand sich ausserdem mitten in Ostpreussen, das sogenannte Heilsberger Dreieck, fuer den Fall, dass Litauen und Polen zusammen die Provinz Ostpreussen in Besitz nehmen sollten.

F: Wer hat die Anlegung dieser Grenzbefestigungen befohlen?

A: Unsere Oberste militaerische Dienststelle.

F: Und welchen Eindruck machte dieser Befehl auf die hohen militaerischen Fuehrer?

A: Es war eine sehr vernuenftige und absolut notwendige Massnahme. Wie ich gestern schon ausfuehren durfte, waren wir auf alles Moegliche gefasst seitens der Polen, und diese Befestigung erleichterte die Abwehr und gab die Moeglichkeit, gewisse schwache Kraefte auch fuer eine Art Gegenangriff, den ich gestern schon als Notwehr bezeichnete, herauszusparen. Z.B., wenn ich das anfuehren darf, die Polen gehen in der Richtung auf Frankfurt a.d. Oder und bedrohen Berlin, dann kann ein Angriff schwacher Kraefte aus Pommern heraus gegen die Flanke der Polen Erfolg haben unter dem Schutz dieser Befestigungen.

F: Wissen Sie etwas darueber, ob vor Mai 1939, dieses Datum hatten Sie eben erwahnt, ein militaerischer Plan fuer den Angriff gegen Polen bestand?

A: Nein. Darueber weiss ich nichts. Ich nehme auch an, dass dies die erste Planung war.

F: Wir kommen nun zu der Besprechung mit Hitler auf dem Berghof, die am 22. August 1939 stattfand. Hatten Sie damals bei dieser Besprechung den Eindruck, dass es nunmehr unabwendlich zum Krieg gegen Polen komme?

A: Nein, ich moechte beinahe sagen im Gegenteil.

Bei dieser Besprechung auf dem Berghof meldete sich der Reichsaussenminister von Ribbentrop ab zu einem Flug nach Moskau, um sich mit Herrn Molotow zu treffen. Dieses Abkommen mit Russland hat uns Soldaten aus der alten Seeckt-schen Schule in hohem Grade befriedigt, ich moechte fast sagen, beglueckt. Gute Beziehungen zu Russland waren in der Reichswehr Tradition. Offizielle Deputationen von hueben und drueben machten Besuche. Dieser Pakt mit Russland war nach unserer Ansicht fuer die Polen eine starke Bedrohung, sodass wir glaubten, es wuerde niemals wagen, nunmehr einen Krieg zu fuehren. Wir verliessen den

19. Juni-EV-9-Wahl

Berghof mit dem Gefühl, es werde ein Blumkrieg, wie 1938 im Sudetenland. In dieser Ansicht, dass es nicht zum Krieg komme, wurden wir bestärkt, als am Abend vor dem beabsichtigten Antrittsplan alle Bewegungen gestoppt wurden. Solche Stopps hat es auch vor dem Einmarsch in das Sudetenland gegeben. Wir dachten daher, "Aha, da ist eine neue Friedensaktion im Gange." Es fiel dabei der Name Mussolini.

Genugt das?

A: Jawohl.

DURCH DR. LATERNSEK:

F: Als Sie am 22. August den Berghof verliessen, haben Sie da nach Beendigung der Besprechung mit anderen Oberbefehlshabern ueber den Eindruck gesprochen, den diese von der Ansprache Hitler's hatten?

A: Meines Erinnerns nicht; ich verliess mit meinem Chef des Stabes sofort den Berghof und fuhr mit dem Auto durch die Tschechoslowakei nach meinem Hauptquartier nach Neisse.

F: Wann haben Sie von der Absicht, Norwegen zu besetzen, erfahren?

A: Die Tatsache der Besetzung war die erste Nachricht, die wir auf dienstlichem Wege bekamen.

Ich darf bei dieser Gelegenheit einen Befehl Hitler's erwahnen, aus dem Jahre 1939, worin stand, dass kein Offizier, keine Dienststelle, von einer beabsichtigten Operation mehr erfahren duerfe, als sie angeht und das auch erst so spaat und in so beschraenktem Umfang wie moeglich. Dieser Befehl musste in jedem Buero und in jeder Schreibstube an der Wand haengen. Das fuehrte sogar dahin, dass ich vor Beginn des Frankreich-Feldzuges noch nicht mal genau wusste, was mein rechter Nachbar fuer einen Auftrag hatte.

F: Welche Auffassung vertraten Sie bezueglich des Angriffes der Westmaechte. Ich bitte Sie, weiter anzugeben, Ihre Stellungnahme hinsichtlich der Beachtung der Neutralitaet Belgiens, Hollands und Luxemburgs.

A: Wir wunderten uns während des Polen-Feldzuges darüber, dass im Westen unsere ganz schwachen Kräfte, nicht von Seiten der Franzosen angegriffen wurden.

In übrigen war die Ansicht über die Neutralität Belgiens und Hollands an oberster Stelle sehr zweifelhaft. Das wurde uns im Herbst 1939, als wir nach dem Westen verlegt wurden, mitgeteilt.

Der sogenannte Westwall, der die Grenze Deutschlands schützte, hörte ungefähr in der Gegend von Aachen auf. Weiter nördlich war der Weg für einen Angreifer, in der Richtung auf den Rhein und das Ruhrgebiet so gut wie offen. Man nahm an, dass, wenn einer im Westen Angriffsabsichten hätte, er nicht gegen die Befestigungen rennt, sondern oben herum, wo keine sind. Es war zunächst also eine Abwehr im Norden hinter dem Rhein geplant und auch ausgeführt. Meine Heeresgruppe, um das zu erwähnen, stand um Koblenz beiderseits der Mosel.

F: Welche Stellung nahm der Oberbefehlshaber des Heeres, von Brauchitsch, zur West-Offensive ein?

A: Genau weiss ich das nicht. Er wird wohl dieselbe Auffassung gehabt haben, wie wir alle; warum sollen wir einen Angriffskrieg führen, wollen wir abwarten, bis die anderen angreifen. Es ist vielleicht besser, man fragt ihn selber, er ist ja da; ich kann darüber nicht aussagen.

F: War das die am meisten verbreitete Ansicht im Kreise der obersten Militärführer?

A: In meiner Heeresgruppe - nur darüber kann ich urteilen - waren die obersten Führer alle der Ansicht: nur um Gottes Willen nicht jetzt im Winter eine Offensive da rüber.

F: Wann erfuhren Sie über den Entschluss Hitler's, in Jugoslawien und Griechenland einzumarschieren?

A: Eigentlich erst von der vollzogenen Tatsache, dass also Truppen von uns in Bulgarien und Rumänien versammelt waren. Also wollen wir sagen im Frühjahr 1941. Was dort beabsichtigt wurde, wussten wir natürlich auch nicht.

F: Und von dem Einmarsch in Jugoslawien und Griechenland?

A: Durch die vollzogene Tatsache.  
1130

25-123/2-18

F: Wann erfuhren Sie zum ersten Mal von der Absicht Hitler's, Rußland anzugreifen?

A: Im Laufe des Winters 1940/41 war vom Oberkommando des Heeres ein Eventualplan, wie ich nachher erfuhr, auf höhere Weisung ausgearbeitet; ein Krieg mit Russland wäre unvermeidlich geworden, und zwar müsste man mit einem sehr starken russischen Angriff rechnen, nachdem der Finnen-Krieg vorbei war, die Besetzung der baltischen Länder, usw.

Die endgültige Absicht Hitler's, zu einem Angriff seinerseits auf Russland, wurde uns bekannt - wenn ich mich nicht sehr irre - im März 1941 bei einer Führerbesprechung in Berlin. Alles andere waren gewissermassen überlegende Vorbereitungen.

F: Was verstehen Sie unter "überlegende Vorbereitungen?"

A: Vorausschauende Erwägung, wie macht man das, wenn es nötig wird.

F: Wollen Sie damit zum Ausdruck bringen, dass diese Vorbereitungen, die gedacht waren für einen etwaigen in der Zukunft liegende Fall?

A: Ja, das wollte ich damit sagen; wenn jemand mit einem Angriff rechnet in naher oder fernerer Zeit, dann fragt er sich, was mache ich dagegen? Das sind diese Überlegungen, wie ich mich ausdrückte.

F: Wie war Ihre Stellungnahme zu einem begonnenen Angriff gegen die Sowjet-Union?

A: Einen solchen Krieg habe ich persönlich, wohl auch alle meine Kameraden, mit grosser Besorgnis entgegesehen. Wir waren, wie vorhin erwähnt, froh, mit Russland zu einem Vertrag gekommen zu sein. Das sollte nun ein Ende haben.

Ich habe im ersten Weltkrieg 4 Jahre im Osten gekämpft. Ich kenne den Russen, ich kenne seine Tapferkeit, seine Härte. Ich kenne die Stärke, die in seinem Lande liegt; ungangbares Gelände für uns, nicht für den Russen, er hat seine Ausrüstung dafür.

Ausserdem war das Jahr 1812 wie ein Fanal vor unserer aller Augen und ich glaube, es ist kein Buch so oft gelesen worden, wie das Buch

~~Man wird das was das Jahr 1812 und ein Mann vor unsrer aller Augen~~

von Colincour über das Jahr 1812. Also, wie gesagt, uns<sup>85-129/2-20</sup> war der  
Ge-

1131

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

000  
2

danke eines Krieges mit Russland unangenehm und unheimlich.

F: Wie wurde Ihnen von Hitler die militärische Situation dargestellt?

Was sagte er insbesondere über die Nachrichten, die er über den russischen Aufmarsch erhalten habe?

A: Er sprach davon, dass an der ganzen Ostfront sehr starke Truppenverschiebungen in der Richtung auf die Grenze stattfinden, dass sehr zahlreiche neue Flugplätze angelegt werden und ungeheure Menge von Tanks bereit ständen.

Diese Nachrichten behauptete er auch besonders über Japan über den japanischen Militär-Attache bekommen zu haben, sodass er eine sehr starke Bedrohung kommen sah und dieser Bedrohung zuvorkommen wollte.

F: Hitler stellte Ihnen also den Kriegsbeginn mit der Sowjet-Union so dar, als dass es sich um einen unvermeidlichen Vorbeugungskrieg handle?

A: Um einen unvermeidlichen Krieg.

F: Waren Sie, oder andere militärische Führer, von Hitler zu dieser Frage gehört worden, bevor er seinen endgültigen Entschluss fasste, die Sowjet-Union anzugreifen?

A: Ich nicht und meine Kameraden sicher auch nicht. Ich glaube eher, dass der Oberbefehlshaber des Heeres einfach den Befehl bekommen hat, diesen Krieg auszuarbeiten und nicht gefragt worden ist.

CAPTAIN TUBRIDY: Vielleicht können wir hier eine Pause einschalten:

( P a u s e ) .

DR. LATERNSENER: Herr Feldmarschall, Sie sagten, dass die Oberbefehlshaber der Armeen und Heeresgruppen mit Bedenken und grosser Sorge in den Feldzug gegen die Sowjet-Union hineingingen?

A: Jawohl.

F: Ich wollte Sie nun fragen, welche Feststellungen haben Sie beim Eintritt in die Sowjet-Union getroffen, und zwar hinsichtlich der Vorbereitungen der Sowjet-Union zum Kriege?

00012

A: Der Widerstand an der polnisch-russischen Grenze war nicht so

1132  
A: Der Widerstand an der polnisch-russischen Grenze war nicht so

25-129/2-32

0001

Institut für Geschichte Archiv

stark wie wir vermuteten. Das deutete darauf hin, dass die Russen, genau wie wir, die Abwehr vorne ~~wann~~ machten und starke Kräfte zum Gegenangriff bereit halten. Das haben wir auch nachher als richtig empfunden. Der Widerstand durch Gegenangriffe, vor allen Dingen durch Panzer, war ungeheuer stark. Eine grosse Anzahl neuer Flugplätze befand sich im grenznahen Raum. Grosse Panzertruppen-Übungsplätze wurden im grenznahen Raum als neu angelegt gefunden. Eine ganze Anzahl neuer, wunderschöner Strassen in unwegsamem Gelände - auf unseren Karten nicht verzeichnet - wurden durch Luftbild festgestellt. Die Ausstattung der russischen Karten, die wir hier und da erbeuteten, ging weit bis nach Schlesien hinein.

F: Ich möchte nun einige Fragen an Sie richten bezüglich des von der Anklagebehörde behaupteten Planes, dass die militärischen Führer bei Beginn des Krieges sich vorgenommen hatten, diesen Krieg entgegen der Gesetze des Kriegsrechts und in Verletzung der Gesetze der Menschlichkeit zu führen?

A: Das trifft nicht zu, das kann ich unter meinem Heiligen Eid schwören. Im Gegenteil, von Hitler's Seite wurde uns bei der Besprechung in seinem Hauptquartier vor Beginn des Feldzuges über die russischen Kommissare eine Weisung erteilt, die uns Offiziere in hohem Grade, milde ausgedrückt, überraschte. Hitler sagte, der Krieg muss hart geführt werden, weil der Russe hart ist und den Krieg auch hart führen wird. Der Kommissar oder Politruk, ist kein Soldat und völkerrechtlich als solcher nicht anerkannt, also auch nicht zu behandeln wie andere Soldaten, die in Gefangenschaft geraten.

Das war die Meinung, die Hitler uns vorgetragen hat. Das waren seine Ausführungen. Wir waren überrascht und nahmen aber an, dass, da der Ausdruck völkerrechtlich gebraucht worden war, ehe Hitler etwas derartiges anordnet, er sich mit den völkerrechtlichen Bestimmungen auseinandersetzt.

Trotzdem sind wir am Schlusse dieser Besprechung spontan, wir höheren Führer, auf Brauchitsch losgegangen und haben gesagt: Brauchitsch, das geht doch nicht, das darf nicht sein, das tut die Tru00013

25-129/2-24

pe auch nicht. Darauf sagte Brauchitsch, der derselben Auffassung

1137

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

war, ich werde alles tun, um das rückgängig zu machen. Wir führen nun fort und meine Oberbefehlshaber waren der Auffassung, wir machen es einfach nicht. Ich weiss, dass diese Auffassung bis nach unten in der Truppe stillschweigend verbreitet wurde. Ich kenne keinen Fall, jedenfalls ist mir keiner gemeldet, wo diesem Befehl von der Truppe entsprochen worden ist.

Es kam auch nach einiger Zeit ein Befehl von Brauchitsch heraus, der sehr scharf von der Truppe verlangte, die Kriegsführung so, wie es den internationalen Bestimmungen entspricht, zu führen. Das wurde von uns als eine stillschweigende Abweichung vom Führerbefehl aufgefasst. Später, ich war nicht mehr im Osten, soll dann dieser Hitler-Befehl auch rückgängig gemacht worden sein.

Ich betone besonders, dass der harte Kampf gegen die harten Russen härter war, als gegen die weichen Franzosen, aber dass trotzdem er auf der Grundlage der völkerrechtlichen Bestimmungen geführt wurde.

F: Ich habe zu Ihren Ausführungen noch einige Fragen. Wann hat die Besprechung, in der Hitler diesen sogenannten Kommissarbefehl bekanntgegeben hat, ungefähr stattgefunden?

A: Entweder im Mai oder Juni 1941.

F: Wie verlief die Besprechung? Ist Hitler nach der Ansprache, die er gehalten hat, sofort aus dem Raum gegangen, oder blieb er noch da und unterhielt sich mit einigen der Oberbefehlshaber?

A: Nach meiner Erinnerung verschwand er blitzartig und wir gingen sofort auf Brauchitsch los und sagten: das geht doch nicht.

F: Erinnern Sie sich, dass von Seiten der Oberbefehlshaber, und zwar Brauchitsch gegenüber, besonders energische Vorwürfe gegen diesen mündlich verkündeten Befehl erhoben wurden?

A: Ich habe gehört, wenn ich nicht irre, dass der Feldmarschall von Kluge, der damals eine Armee führte, ein sehr impulsiver Herr, am impulsivsten demonstriert hat.

F: Was besagte der Befehl, den Brauchitsch als Oberbefehlshaber des Heeres, dann nachträglich herausgegeben hat, um damit die Wir-

kung dieses Kommissar-Befehls aufzuheben?

1134

25-129/2-26

00

Institut für Zeitgeschichte Archiv

A: Wie ich vorhin schon erwähnte, forderte er strengste Beachtung der internationalen Bestimmungen für die Kriegsführung und fabelhaftes Benehmen der Truppe und rücksichtsloses Einschreiten gegen jede Disziplinwidrigkeit und Überschreitung der Gesetze für die Kriegsführung.

F: Wie war Ihre Einstellung zur Frage der Behandlung des Gegners in Kampf und im Falle seiner Gefangennahme?

A: Auf diese Frage möchte ich eigentlich nicht antworten, weil es eine Selbstverständlichkeit für einen anständigen Offizier ist, sich so zu benehmen, wie es sich gehört.

Ich kann vielleicht noch hinzufügen, dass wir, wie ich früher noch skizzenhaft hatte, wir diese Leute genau in der Instruktion über die Genfer Konvention, also Gefangenenbehandlung, Rotes Kreuz, usw. instruieren mussten, dass diese Bestimmungen an einer militärischen Vorschrift der Felddienstordnung hinten angeheftet worden war.

F: Wie war Ihre, und Ihrer Truppe Einstellung zur Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten?

A: Genauso, wie in jedem Feldzuge, besonders in Frankreich, war ein gutes Verhältnis zur Bevölkerung in meinem Heeresabschnitt. Der Ukrainer ist überhaupt ein sehr anlehnungsbedürftiger, und man kann weiter sagen, warmherziger Menschenschlag. Solange ich im Osten war hatten wir mit der Bevölkerung dort das beste Verhältnis gehabt. Ich werde nachher einige Beispiele anführen.

F: Können Sie einige Beispiele angeben?

A: Ja.

CAPTAIN TUBRIDY: Ich glaube, das ist nicht nötig, Herr Dr. Laternser.

DR. LATERNSER: Wenn nun Ausschreitungen der Truppe gegenüber der Zivilbevölkerung vorkamen, ist gegen diese Ausschreitung dann mit den Mitteln eingeschritten worden, die Ihnen zur Verfügung standen?

A: Ich hatte als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe keine Gerichtsbarkeit. Ich weiss aber, dass bei den Armeen in schärfster Weise kriegsgerichtlich gegen alle Ausschreitungen vorgegangen wurde.

Weise kriegsgerichtlich gegen alle Ausschreitungen vorgegangen  
wurde. Die Inschrift: "Wer plündert, wird erschossen", konnte man  
fast überall sehen.

1135

25-129/2-28

100

Institut für Zeitgeschichte Archiv

F: Sind Ihnen Fälle bekannt, in denen die deutschen Truppen durch Verstösse des Gegners gegen Kriegsrecht und Menschlichkeit zu Re-pressalien veranlasst worden sind?

A: Ich kann mich derartiger Vorfälle nicht erinnern.

F: Nun möchte ich einige Fragen bezüglich der SD-Einsatzgruppen an Sie richten.

Ist Ihnen Näheres über die Aufgaben und die Tätigkeit dieser Einsatzgruppen im Osten bekannt?

A: Nein. Diese ganzen Vorfälle spielten sich im rückwärtigen Armeen-Gebiet ab, was möglichst bald an den Bereich Rosenberg abgegeben wurde.

F: Unterstand Ihre Heeresgruppe einem SD-Einsatzkommando?

A: Nein.

F: Was haben Sie überhaupt zu jener Zeit von diesen Einsatzkommandos gehört?

A: Ich kann mich bloss noch erinnern, so wie mir gemeldet wurde, dass in der Nähe meines Hauptquartiers Erschiessungen vorgekommen seien. Das war ausserhalb meines Heeres-Bereichs; ich lag bloss noch so weit mit meinem Stab zurück. Ich habe darauf verboten, dass irgen ein Soldat sich etwa die Sache ansieht.

F: Von wem haben Sie gehört, von wem diese Erschiessungen vorgenommen worden sind?

A: SS.

F: Die Anklage hat ein Affidavit Nr. 16, USA-Exhibit 560 vorgelegt das ein General Roettiger ausgestellt hat. Wie Sie inzwischen erfahren haben werden, haben diese SD-Einsatzkommandos Massen-Erschiessungen von Juden tatsächlich vorgenommen und diese Massen-Erschiessungen waren sicher eine der Hauptaufgaben dieser Einsatzgruppe. Nun gibt General Roettiger folgendes in seiner Erklärung an; ich zitiere:

"Obwohl man allgemein über die Sonderaufgaben der SD-Einheiten Bescheid wusste, und dies ja auch anscheinend mit Wissen der obersten Führung geschah," so weit möchte ich zitieren.

Ich möchte Sie nun fragen: Was ...

Ich möchte Sie nun fragen: Wussten Sie über diese von mir ge-  
schil-

1136

1001

19. Juni - ASchm - 8 - Maier

derten Aufgaben der SD-Einsatzgruppe Bescheid und erfolgte die Erledigung solcher Aufgaben mit Ihrem Wissen?

A: Nein. Ich wusste weder darüber Bescheid, noch geschah es mit meinem Wissen. Ich weiss nur erst etwas darüber, auf Grund dieses einen Falles in der Nähe meines Hauptquartiers.

Selbstverständlich wusste man Bescheid aus Erzählungen, wie seinerzeit in Polen, im General-Gouvernement, nicht im Polen-Krieg, vorgegangen worden war. Ob sie wahr sind, konnten wir nicht nachprüfen.

F: In Zusammenhang mit den behaupteten Beziehungen der Wehrmacht zu den SD-Einsatzgruppen, hat die Anklage ein weiteres Affidavit Nr. 18 - USA - 563 vorgelegt. Dieses Affidavit stammt von einem SS-Führer Rothe, der in dieser Erklärung folgende Angaben macht; ich zitiere auszugsweise:

"Soweit mir bekannt ist (führt Rothe aus), waren die SD-Einsatzgruppen bei den einzelnen Heeres-Gruppen diesen voll unterstellt, das heisst taktisch sowohl auch in jeder anderen Weise."

A: Das ist Unsinn. Wir hatten mit diesen Leuten nie etwas zu tun gehabt, weder dienstlich noch ausserdienstlich, weder in West, noch in Ost. Die unterstanden alle dem Himmler.

F: Der Zeuge Ohlendorff hat ausgesagt, dass Himmler ihm im April 1945 gesagt habe, die Oberbefehlshaber hätten über die Massnahmen zur Ausrottung der Juden Bescheid gewusst. Der Zeuge Ohlendorff hat zum Beweis dieser Aussage angeführt, dass Hitler dem Oberbefehlshaber bei einer Ansprache vor Beginn des Russland-Feldzuges diese beabsichtigten Massnahmen bekanntgegeben habe.

DURCH DR. LATERNER :

A : Himmler, soll das wohl heissen ?

F : Nein, Hitler, Herr Feldmarschall, Sie waren bei allen Besprechungen zwischen Hitler und den Oberbefehlshabern vor dem Russlandfeldzug zugegen ?

A : Ja.

F : Hat Hitler anlässlich dieser Besprechungen jemals den Oberbefehlshabern gegenüber von einer derartigen Absicht der Ausrottung der Juden gesprochen ?

A : Nein, das würde er auch nie gegeben haben, weil diese ganze Sache, unter der Decke des Geheimnisses vor sich ging.

F : In Ihren .....

COL. POZROVSKY : Es tut mir leid, dass ich unterbrechen muss, aber ich glaube, Herrn Dr. Laterner ist ein Fehler unterlaufen. Herr Dr. Laterner hat Bezug genommen auf ein Affidavit Ohlendorf's. Der Zeuge Ohlendorf hat sich auf einen Befehl Himmler's bezogen ueber die Ausrottung von 30 Millionen Juden, nicht auf einen Befehl Hitler ' s.

DR. LATERNER : Die Frage, die ich an Sie gestellt habe, soll trotzdem so aufrecht erhalten bleiben, da Himmler den militaerischen Fuehrern irgendwelche Befehle nicht weitergeben konnte und eine Orientierung der Obersten Militaerfuhrer nur ueber Hitler moeglich war, weil er deren Oberster Befehlshaber war, aus diesem Grunde habe ich den Zeugen gefragt, ob Hitler den Oberbefehlshabern eine entsprechende Information gegeben hat.

F : Waren Ihnen Abmachungen bekannt, die nach der Aussage eines hier vernommenen Zeugen Schellenberg zwischen Heydrich einerseits und mit dem General-Quartiermeister des Heeres andererseits getroffen worden sein sollen und durch die, die Stelle des Heeres von den Aufgaben der SD-Einsatzgruppe unterrichtet worden sei ?

A : Daruber ist mir natuerlicherweise nichts bekannt, weil mich der Wagner nichts anging, der Oberquartiermeister. Wie ich vorhin sagte, vollzog sich diese Judenaktion unter dem Decknamen des Ge-

heimnisses.

25-129/2-33

1138

F: Kannten Sie den General-Quartiermeister Wagner ?

A : Ja, ich kannte ihn fluechtig. Er ist aufgehängt worden, wegen dem 20. Juli.

F : Ist Ihnen jemals ein Befehl bekannt geworden, nachdem 30 Millionen Slaven auszurotten befohlen war ?

A : Nein.

F : Hatten Sie Kenntnis von den jetzt aufgedeckten Methoden in den Konzentrationslagern, veranlasst durch die Gestapo ?

A : Nein, ich habe erst - und wie alle wohl, fast das ganze deutsche Volk - durch die Filme und Veroeffentlichungen unserer Besatzungsmacht von den Scheusslichkeiten erfahren. Ich darf noch folgendes sagen : Ich kannte 2 Konzentrationslager. Das eine war Oranienburg, das war das sogenannte " Schaulager ", Da wurden die fremden Diplomaten hingefuehrt und ihnen gezeigt, wie schoen es dort war. Dann gab es Dachau, im Volksmund scherzhaft genannt das " Konzertlager ", nicht Konzentrationslager. Dorthin wurden Leute geschickt, die unvorsichtige Aeusserungen gemacht haben oder sich missliebige gemacht haben, wie der Pfarrer Niemoeller und andere. Zwei Bekannte von mir, hier im Gefaengnis, Halder und Falkenhausen haben ein Jahr in Dachau gesessen und haben keine Ahnung gehabt, was da vor sich gegangen ist an Schweinereien.

F : Nach Dokumenten, die die Anklage vorgelegt hat, sollen in der grossen Messerschlacht 1941, in der russischen Campaigne, waehrend des sowjetrussischen Feldzuges Tausende von russischen Kriegsgefangenen umgekommen sein. Ich habe zunaechst einige Vorfragen :

Was hatten die Heeresgruppen mit dem Kriegsgefangenenwesen zu tun ?

A : Gar nichts. Wir hatten keine Oberquartiermeister gehabt und hatten mit den rueckwaertigen Dingen nichts zu tun. Wir hatten einen reinen Operationsstab.

F : Was hatten die Armee-Oberkommandos mit den Gefangenen zu tun ?

A : Die Heeresgruppe hat nichts damit zu tun. Die Armeen

25-123/2-35

A: Die Heeresgruppe hat\* nichts damit zu tun. Die Armeen hatten die  
in ihrem Gebiet anfallenden Kriegsgefangenen nach

1139

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

19. Juni - AG - 3 Brander

rueckwaerts , in das sogenannte " Etappen-Gebiet " abzuschieben. In diesem Etappengebiet wurden sie dann in Kriegsgefangenenlager gegeben oder noch weiter rueckwaerts, vielleicht in das Heimatgebiet abgeschoben.

F : Die Armeen hatten also mit den angefallenen Kriegsgefangenen nur voruebergehend etwas zu tun ?

A : Sammeln und moeglichst bald ab nach rueckwaerts. Genau dasselbe was die Truppe, die im Kampf Gefangene machte, tat, moeglichst bald fort von hier nach rueckwaerts.

F : Welches waren nun die Gruende fuer das Unkommen vieler Tausender sowjet-russischer Kriegsgerangener im Winter 1942 im Verlauf der Kesselschlacht ?

A : Das waren verschiedene Gruende. Es ist leider zuzugeben, das viele dieser ungluecklichen Gefangenen den Anstrengungen und dem Hunger unterlagen und starben. In einer Kesselschlacht waren die eingeschlossenen Truppen schon beinahe verhungert, weil nichts mehr an Lebensmittel hereinkam und sie nur das hatten, was sie eben bei sich haben. Die Zahl der Kriegsgefangenen stieg manchmal in die Hunderttausende und war manchmal staerker wie die Arnee, die sie gefangen hat. Beim besten Willen konnte also die Arnee, die deutsche, aus ihren Vorraeten, die selbst knapp waren, nicht die genuegenden Lebensmittel fuer die armen Gefangenen zusammenkriegen. Dazu kamen die miserablen Nachschubverhaeltnisse, Eisenbahn kaum, Strassen unpassierbar, weil Dreck Frost und Schnee. Es wurde versucht vom Felde Weis, Sojabohnen oder irgend etwas den armen Leuten zum Futtern zu geben. Der Hauptgrund fuer das Sterben ist aber nach meinem Gefuehl das fehlen jeglicher Moeglichkeit, sie bei dem schlechten Wetter unter Dach und Fach unterzubringen, sie mussten im Freien bleiben. Das ist ungefaehr das, was ich zu sagen habe.

F : Haben Sie Feststellungen treffen koennen in der Richtung, dass von den zustaeendigen Stellen alles getan worden ist, was nach den gegebenen Verhaeltnissen moeglich war ?

25-129/2-37  
A: Feststellungen habe ich nicht machen können und auch nicht gemacht. Aber ich bin überzeugt, dass alles geschehen ist.

1140

F : Ist Ihnen bekannt, und haben Sie auch entsprechende Feststellung machen koennen, dass 1941 die zurueckweichende sowjet-russischen Truppen selbst Zerstoerungen in grossem Umfang vorgenommen haben ?

A : Zerstoerungen waehrend des Vormarsches bei der Heeresgruppe waren in auffallend geringen Umfange vorgekommen. Sie wurden erst staerker als das Industriegebiet um den Dnjeper, Saporoshje, Kliberak usw. erreicht wurde. Besonders ist mir erinnerlich die Zerstoerung eines sehr wichtigen Staudammes bei Saproshje ueber dem Dnjeper. Spaeter, jenseits des Dnjeper fingen ploetzlich diese russischen Langzeitzuender-Sprengungen an. Es ist dadurch sehr viel Unglueck und Unheil angerichtet worden, vor allem nach dem Kaempfe vorbei waren, weil diese Zuender auf Radiowelle entsprangen. Wir konnten das nicht herauskriegen und es musste schliesslich jedes Gebaeude, das militaerisch benutzt werden sollte, erst auf Sprengkoerper untersucht werden. Besonders viele Sprengungen waren in Kiev und Cherkow. In meinem Hauptquartier in Poltava Gott sei Dank keine.

CAPT. TURBRIDY: was ist der Grund dieser Frage, die Sie an den Zeugen richteten ?

DR. LATERNSEER : Es werden durch die Anklage und insbesondere durch die russische Anklagebehoerde umfangreiche Zerstoerungen von Industrieanlagen, auch die Sprengung des Staudammes von Saporoshje den deutschen Truppen zum Vorwurf gemacht. Ich will durch das Zeugnis feststellen, dass viele Sprengungen bereits vorgenommen worden sind, durch die zurueckweichenden sowjet-russischen Truppen.

A : Von der sogenannten " Verbrannten Erde " , ein russischer Ausdruck fuer Unfruchtbarmachung eines Landstreifens, wurde zu meiner Zeit im Osten noch kein Gebrauch gemacht, von feindlicher Seite.

F : Waren auch umfangreiche Sprengungen an Bahnlinien und Behr hoeften vorgenommen ?

A: Verhältnismässig wenig. Die Hauptschwierigkeiten für die schlechten Verkehrsverhältnisse auf der Bahn, war die Not-

25-R3/2-39

Institut für Zeitgeschichte Archiv

wendigkeit eines Umlagerens von russische Spur auf deutsche. Was ich vorhin erwahnte, bei dem Kriegsgefangenen Hunger.

F : In der Molotow Note vom 27. April 1942, und zwar Seite 13 deutscher Text, ist die Behauptung aufgestellt, dass Sie Herr Feldmarschall zur Schonung des deutschen Blutes befohlen haetten, dass Minen von russischen Gefangenen geraeumt werden sollten und dieser Befehl hat sich insbesondere auch auf die Raeruung deutscher Minen bezogen. Ich wollte Sie fragen, ob diese Behauptung richtig ist ?

A : Soweit ich mich erinnere, ich habe davon hier Kenntnis bekommen, es handelte sich hier um Kiew, und zwar erinnere ich mich, dass dieser Befehl eine Regiments-Nummer hatte. Ich stelle fest : Erstens habe ich einen solchen Befehl nicht gegeben. Zweitens geht mich diese Sache als Heeresgruppenbefehlshaber gar nichts an. Das ist Sache einer Armee, wenn sie ueberhaupt so etwas befiehlt. Die Armee, die bei Kiew gekaempft hatte, - und das ist meines Erinnerens der einzige Ort, wo Minen gelegt worden sein konnten, war die 6. deutsche Armee. Herr Molotow verwechselte vielleicht meinen Namen mit Reichenau statt Rundstedt.

F : Der Zeuge Rhode, Dokument Nr. 18, USA-Exhibit 563, auf den ich mich bereits bezogen habe, fuehrt am Ende seines Affidavits folgendes aus : " Ich bin der festen Ueberzeugung, dass ein energischer einheitlicher Protest aller Feldmarschaele eine Aenderung der Aufgaben und Methoden mit sich gebracht haette. " Diese Erklaerung, die ich soeben vorgelesen habe, bezieht sich nach Annahme von Rhode auf die Methoden der Kriegsfuehrung im Osten. Nach dem der SS-Fuehrer Rhode Gelegenheit gehabt hat, seiner Meinung Ausdruck zu geben, bitte ich Sie um Ihre Aeusserung zu dieser Sache.

A : Herr Rhode ist im Irrtum. Ein Protest saemtlicher Feldmarschaele gegen irgendwelchen Befehl Hitler's, war undenkbar. Er haette Hitler die willkommene Gelegenheit geboten, die ihm missliebigen Offiziere zu entfernen und dafuer SS-Fuehrer an die

Spitze der Heere zu stellen. Die Kriegführungs-Methoden <sup>25-129/2-41</sup> wären

1142

dann noch schlimmer geworden, es waere also nichts damit verbessert worden. Das einzige moegliche war eine Art stille Sabotage und wie im Kommissarbefehl gegeben, ein Umdrehen durch den Befehl Brauchitsch und ein stillschweigendes Ignorieren des Fuehrerbefehls. Ist das klar? Ich finde das unerhoert, dass ein SS-Mann wegt, ueber die Feldmarschalle ein derartiges Urteil abzugeben.

CAPT. TUBRIDY : Die Kommission wird jetzt bis 14.00 Uhr vertagen,

( Die Kommission setzt die Vernehmung um 14.00 Uhr fort )

DURCH DR. LITERNER :

F : Herr Feldmarschall, ich moechte jetzt einige Fragen an Sie richten, die die Zeit der Besetzung Frankreich betreffen.

Welche Dienststellen waren fuer Ruhe und Ordnung verantwortlich ?

A : Fuer Ruhe und Ordnung war der Militaerbefehlshaber in Paris verantwortlich. Fuer das unbesetzte und uebrige Frankreich war es die franzoesische Regierung Petain. Spaeter, nach dem es moeglich geworden war, auch das unbesetzte Frankreich zu besetzen, blieb neben der Regierung auch der Militaerbefehlshaber fuer Ruhe und Ordnung verantwortlich und hatte dafuer einen Polizeistab, den SD.

F : Hat Hitler selbst Weisungen gegeben, betreffs Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Frankreich ?

A : Sie meinen, Herr Rechtsanwalt, in der Zeit der Ruhe in Frankreich ?

F : Ja, fuer diesen und auch fuer den spaeteren Zeitpunkt ?

A : Waehrend der Ruhezeit in Frankreich erhielt der Militaerbefehlshaber dem ich nichts zu sagen hatte, seine Weisungen von Hitler ueber das OKW. Als die Widerstandsbewegung im uebrigen Frankreich, hauptsaechlich ]starke bedenkliche Formen annahm - also wolle man sagen winter 1943 auf 1944 beginnend - spannte Hitler auch den Oberbefehlshaber West in gewisser Weise in diese Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ein. Hauptsächlich deshalb, weil die Widerstandsbewegung zu einer ungeheuren Gefahr fuer die an der Mittelmeerkueste stehenden Truppe wurde, und weil die fran- 00023  
zoesische Polizei und die wenigen Sich heitstruppen des M

~~an dem~~  
zösische Polizei und die wenigen Sicherheitstruppen des Militär-  
1143

CS-12972-42

000

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

befehlshabers diesen feindlichen Aktionen gegenueber voellig machtlos geworden war.

F : Nachdem Sie als Oberbefehlshaber West mit eingesetzt waren zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, hat Hitler dann Ihnen Befehle und Weisungen zur Herausgabe von Gesetzen gegeben ?

A : Hitler hat dauernd uns eine gewisse Schlappeheit, ich weiss nicht, ob es fuer dieses Wort im Sprachgebrauch eine konkrete Uebersetzung dafuer gibt, und zu grosse Nachsicht und zu grosse Ruecksicht auf die Regierung Petain vorgeworfen und hat damit gedroht, er werde SS Truppen hierfuer einsetzen, unter einem SS-Fuehrer. Schliesslich, waehrend eines Urlaubs von mir im Maerz 1944 kam ein energischer Befehl Hitler's an meinen Stellvertreter, den Feldmarschall Sperrle von der Luftwaffe, nunmehr mit grosser Energie gegen diese ungeheuer angewachsene Aufstandsbewegung vorzugehen. Ich darf vielleicht erwahnen, dass die Zahl der aufstaendischen Verbaende grosser war, wie die Zahl saemtlicher Divisionen, die an der Mittelmeerkueste standen. Auf Grund dieses Hitler's Befehl hat mein Stab unter Sperrle einen Befehlsentwurf ausgearbeitet und ihn zur Pruefung, hauptsaechlich auf juristisch-voelkerrechtlichen Fragen dem Militaersbefehlshaber zugeleitet. Der Befehl kam geprueft mit geringen Aenderungen versehen zurueck. Darauf ging er nochmals an das OKW durch Hitler, wurde dort mit geringen Aenderungen versehen und kam dann zurueck. Diese Vorsichtsmassregel war noetig, weil mein Stab ueber einen voelkerrechtlich ausgebildeten Juristen nicht verfugte. Als ich vom Urlaub zurueckkam, wurde mir dieser Befehl, der inzwischen an die Truppe gegangen war, vorgelegt.

F : Was besagte dieser Befehl dem Inhalt nach ?

A : Der Befehl besagte, dass nunmehr mit schaeerfsten Mitteln ( immer auf legalen Wege ) gegen diese unertraeglich gewordene Widerstandsbewegung vorzugehen sei. Es hatte sich nunmehr inzwischen ausser den urspruenglichen Banden und De Gaulle - Anhaengern eine sogenannte Armeescrete gebildet. Ausserdem war leider ein Teil der franzoesischen Polizei in den Hauptbandengebieten zwangs-

Teil der französischen Polizei in den Hauptbandengebieten <sup>35-123/2-95</sup> zwangsweise auf die Seite der Banden übergegangen. Die französische

1144

000

19. Juni - AG - 8 Branden

Folizei war viel zu schwach und schlecht bewaffnet, trotzdem wir ihr immer geholfen haben, seit dem die Armeescrete von aussen her aus der Luft mit Waffen, auch Geschuetzen, modernsten Waffen und Fuehrerpersonal versorgt wurde. Die Zustaende die dort allmaehlich eingetreten waren, will ich ganz kurz schildern. Dauernde Sabotage gegen die Eisenbahnlinien. In einer Nacht sind gegen meinen Extrazug zwei Sprengstoff-Attentate ausgefuehrt worden. Ein Verkehr auf den Strassen war nur in einer Art Geleitzug, wie auf hoher See, moeglich. Kleine Truppengarnisonen waren in einem Ring eingeschlossen und von allem Verkehr abgeschlossen. Am helllichten Tage wurden militaerische Abteilungen, die in das Kino gingen oder sonst wohin, uebefaalen und beschossen. Alle Fernsprechverbindungen wurden unterbrochen. Es war nur noch Funkverkehr moeglich und aehnliches mehr. Ein unmoeglicher Zustand fuer eine Truppe, die die Front nach der See hat und in ihrem Rucke diesen riesigen Aufstandsherd. Ich habe den alten Marschall Petain, zu dem ich, man kann sagen, sehr nahes Verhaeltnis hatte, wiederholt gebeten, seine Bevoelkerung zu warnen, nur sich nicht an dieser Bewegung zu beteiligen, nur um der Bevoelkerung Repressalien zu sparen. Ich habe die hohen Verluste meiner Leute, lange hingenommen, beinahe zu lange, mit Ruecksicht auf die Franzosen und um Petain keine Schwierigkeiten zu machen. Kurz vor der Invasion bat ich ihn nochmals eine Rundfunkansprache an sein Volk zu halten und im Falle einer Invasion doch ganz ruhig zu bleiben. Es war also eine Kriegsnotwendigkeit fuer mich, so schwer es mir wurde, nunmehr energisch gegen diesen unheilbaren Zustand einzuschreiten. Ich glaube, dass es keine Armee der Welt gibt, die im aehnlichen Fall nicht ebenso handeln wuerde und handeln muesste, wo Unge-setzlichkeiten vorgekommen sind, wie im Falle Oradour durch einen SS Verbund, musste natuerlicherweise scharf eingeschritten werden. Ich darf vielleicht nachher noch zurueckkommen. Das waere bei einem solchen illegalen Guerrillakrieg, wenn es zu Kaempfen in den Ortschaften kommt, in denen auf die Truppe geschossen wird, nicht zu

<sup>25-123/2-42</sup>  
solchen illegalen Guerrillakrieg, wenn es zu Kämpfen in den Ort-  
schaften kommt, in denen auf die Truppe geschossen wird, nicht zu  
vermeiden, leider waren auch hier Frauen und Kinder unschuldig  
in

19. Juni - AG - 9 Brander

Mitleidenschaft gezogen und dies ist genau so wenig zu verhindern, als wenn in einem legalen Krieg Ortschaften verteidigt werden, wo die Einwohner noch darin sind. Das weiss jeder Soldat.

F: Herr Feldmarschall, ich hatte Sie nach dem Inhalt dieses Befehls gefragt?

A: Von dem Inhalt weiss ich nichts. Ich weiss nur, dass scharfe Massnahmen getroffen wurden. Vielleicht liegt das Dokument hier herum.

F: Zu Ihrer Aussage habe ich noch eine Frage. Sie sagten vorhin, dass Ihnen als Oberbefehlshaber West damit gedroht worden sei, dass ein besonders damit beauftragter SS-Fuehrer fuer die Landenkampfung eingesetzt werden soll. Wie haben Sie sich zu dieser Androhung der Einsetzung eines SS-Fuehrers gestellt?

A: Das habe ich abgelehnt und habe immer wieder gebeten, schickt mir mehr Divisionen fuer meine rueckwaertigen Linien, dann kommt die Ruhe von allein. Ich muss uebrigens noch zu Ehren der SS-Sicherheits-Polizei aller Militaerbefehlshaber sagen, dass sie in ganz loyaler Weise mit der Regierung Petain und deren Polizei zusammengearbeitet hat und sogenannte SS-Massnahmen von ihr nicht begangen wurden.

F: Wurde trotz dieser von Ihnen eben geschilderten Lage moeglichst schonend gekaempft?

A: Jawohl. Es wurde schonend gekaempft soweit es irgend ging. Wir haben zum Beispiel nicht ganze Ortschaften durch Bombenteppiche restlos vernichtet, sondern hochstens einzelne Flugzeuge eingesetzt. Keine Flammenwerfer, wenig Panzer usw.

F: Und mit Artillerie?

A: Artillerie auch wenig, sehr wenig. Es ist nie eine ganze Ortschaft von aussen zusammen geschossen worden, sondern nur das Haus, aus dem geschossen wurde, wurde zusammen geschossen.

F: Wurde die Legalitaet der Widerstandsbewegung anerkannt?

A: Kurz vor der Invasion oder nach der Invasion, ich will mich da nicht festlegen, kam ein Rundfunkspruch von General Eisenhower.

19. Juni - LG - lo - Brander

25-123/2-48

worin diese Organisation als nunmehr legale franzoesische Armee anzuerkennen sei. Wir haben dann sofort an den Fuehrer dies weitergegeben und um Entscheidung gebeten. Es wurde abgelehnt.

F : Wurde diese Stellungnahme dann spaeter geendert ?

A : Solange ich dort war, nicht.

F : Haben Sie von einer Aenderung, die spaeter erfolgt ist, etwas gehoert ?

A : Soweit ich mich erinnere, ist die spaetere franzoesische Armee, die in Suedfrankreich gekaempft hat, gegen Elsass Lothringen vormalige, nachher als legale Truppe anerkannt worden, jedenfalls fand ich es so vor, wie sich wieder nach dem Westen zurueckzuziehen.

F : Und was die Widerstandsbewegungen in den anderen Teilen Frankreichs anbelangt, ist Ihnen darueber etwas bekannt ?

A : In den anderen Teilen Frankreichs kann man sagen, bis auf einzelne Ueberfaelle, die immer vorkamen schon seit 1940, herrschte Ruhe. Nur etwas Unruhe war es in einigen Teilen der Bètagne, aber nicht annaeherd so wie da unten.

F : Herr Feldmarschall, ich moechte Sie nun ueber die bedauerlichen Vorgeenge in Oradour befragen. Darf ich eine Vorfrage stellen. Was wissen Sie ueber diese Vorgeenge ?

A : Wir erfurhen ueber die Regierung Vichy, dort war ein deutscher Regierungsgeneral beim alten Herrn, mit dem wir dauernd im Austausch standen, dass in Oradour bei den Kaempfen mit starken illegalen Truppen von einem Teil der zweiten SS Division die Kirche angesteckt worden waere, und darin Frauen und Kinder verbrannten. Diese Division befand sich auf dem Marsch von Suedfrankreich nach der Normandie, unter dauernden Kaempfen mit illegalen Verbaenden. Ich habe darauf sofort die Sache dem OAW gemeldet und habe dem kommandierenden General des SS Korps, dem diese Division unterstand gebeten, die Sache sofort zu untersuchen und mir das Ergebnis mitzuteilen. Ich selbst konnte eine gerichtliche Untersuchung nicht anordnen, weil mir die SS in dieser Hin-

00027

sicht nicht unterstand, sondern direkt Himmler. Als ich <sup>25-129/2-50</sup>weg war  
als Oberbefehlshaber West, ist mein Nachfolger, Feldmarschall  
Kluge, nochmal der Sache nachgegangen.

1147

0002

19. Juhi-IP-1 Brandner

was daraus geworden ist, weiss ich nicht. Jedenfalls war es ein bedauerlicher Vorfall, der vielleicht haette vermieden werden koennen.

Fr.: Um ganz klar zu gehen, in welcher Beziehung unterstand diese SS-Division dem Oberbefehlshaber West?

A: Das ist eine sehr verwickelte Angelegenheit. Diese zwei SS-Divisionen in Frankreich, waren eine Reserve des OKW. Als ich sie fuer die Normandie brauchte als fechtende Truppe, musste ich sie erst vom OKW freibekommen. Sie war mir dann unterstellt nur fuer Kampfhandlungen an der Front. Ich konnte keine Bestrafungen aussprechen, ich konnte auch keine Verurteilungen befehlen, ich konnte vor allen Dingen keine gerichtlichen Untersuchungen anordnen. Ich hatte genau dieselbe Machtlosigkeit wie gegenueber Verbänden der Luftwaffe.

Fr.: Sie konnten also dieser SS Division lediglich eine militaerische Aufgabe geben?

A: Jawohl, dazu gehoerte aber auch das Bekampfen der illegalen Bewegung.

Fr.: Haben diese 2 SS-Panzerdivisionen, als sich der Vorgang in Oradour ereignete, bereits einen Auftrag von Ihnen?

A: Jawohl, sie sollten schleunigst nach Norden marschieren, um irgendwo auf die Eisenbahn gesetzt zu werden, denn von Loire konnten sie erst fahren.

Fr.: Nach dem sich dieser Vorgang in Oradour ereignet hat, haben Sie, wie Sie vorher bekundet haben, den kommandierenden General dieser SS Division, die zwischen der Normandie lag, aufgefordert, einen Bericht ueber diese ganzen Vorgaenge zu machen. Was hatten Sie in dieser Angelegenheit noch mehr veranlassen koennen?

A: Nichts. Mehr, wie eine Meldung an das OKW konnte ich nicht machen. Darf ich noch eins dazu setzen. Der kommandierende General, von dieser Division als SS-Division unterstand, war in schweren Kampfen in der Normandie, also noch hunderte von Kilometer von der Ausfuhrung weg. Es musste allein eine gewisse Zeit vergehen, in der man diese Untersuchung machen konnte.

Dr. Labornser: (Das Verhoer fortsetzend)

Was wissen Sie ueber das Kommandounternehmen im Falle "Sarc"?

A: Auf der Insel einer kleinen englischen Kanalinsel war ein Pionierzug veruebergehend untergebracht um dort Minen oder irgendetwas zu legen.

19. Juni-IP-2 Roeder

Dieser Zug lag nicht im Stützpunkt, wie es sein sollte sondern ausserhalb. Er wurde in der Nacht von einem sogenannten Kommandounternehmen ueberfallen, von Leuten mit geschwartzten Gesichtern und ohne Uniform. Die Pioniere wurden aus dem Bett geholt, gefesselt und an die Kueste geschleppt. Ein Mann wurde, da er nicht einsteigen wollte, gefesselt und erschossen. Zwei andere Maenner konnten fliehen und meldeten das. Eine Untersuchung, die von Hitler befohlen war, stellte mit Fotos usw. die Tatsache fest, dass der Mann gefesselt erschossen worden war. Darueber muessen Vorgaenge bei den Akten des OKW sein.

F: Sie kennen den sogenannten Kommandobefehl, den Hitler am 18. Oktober 1942 erlassen hat ?

A: Jawohl, den kenne ich.

F: Wie war Ihre Einstellung zu diesem Befehl ?

A: Kommandos, wenn sie sich anstaendig benahmen, waren meiner Ansicht nach genau so Truppen wie Flieger, Fallschirmtruppen usw.. Dieser Befehl von Hitler ist genau so wie der Kommissar-Befehl sabotiert worden, nicht nur von uns, sondern auch von dem SS-Sicherheitsdienst.

F: Haben Sie sich ueber diesen Befehl einmal mit denen Ihnen unterstellten Oberbefehlshabern besprochen ?

A: Das weiss ich nicht mehr.

F: Konnen Sie Faelle oder sind Ihnen Faelle gemeldet worden in dem der Kommando befehl zur Anwendung gekommen ist ?

A: Nein.

F: Sind im Falle "Sare" irgendwelche Gefangene gemacht worden ?

A: Nein.

F: Nun, eine Frage zur Arbeiterdeportation.

Ist die Arbeitergewinnung in Frankreich durch hoehere Kommandostellen der Wehrmacht gefoerdert worden ?

A: Nein, zum grossen Entsetzen von Herrn Sauckel. Obwohl der Fuehrer befohlen hatte, hatten wir es abgelehnt mit Ruecksicht oder unter Vorgabe, wir haetten keine Truppen dazu. Ich hatte keine Lust durch diese Sauckel-Leute, entsprungene junge Leute, die Untergrundbewegung, noch zu vergruessern.

F: Haben Sie wegen der Arbeitergewinnung das OKW, also auf Ihren  
Dienstweg, gewarnt?

1149

25-123/2-53

0 2

19. Juni-IP-3 Roeder

A: Das ging mich gar nichts an, das war Sache der Militaerbefehlshaber, die uns immer zu Hilfe riefen "holft uns doch, damit der Sauckel uns nicht immer Schwierigkeiten macht."

Dr. Laternser: Herr Vorsitzender, koemnte nicht eine kurze Pause gemacht werden

Vorsitzender: Jawohl, ungefuehr 10 Minuten.

(10 Minuten Pause.)

Dr. Laternser: ( Das Vorhoer fortsetzend )

Herr Feldmarschall, haben Sie versucht, Erleichterungen fuer das franzoesische Volk zu erreichen ?

A: Ich moechte mich hierbei ganz kurz fassen . Es sieht so nach Selbstlob aus, wenn ich alles sagen wuerde. Ich habe auf Bitten des alten Marschalls Potain den Fuehrer wiederholt gebeten " sagen Sie endlich, was Frankreich am Ende des Krieges zu erwarten hat." Kein Erfolg. Ich habe fuer die sehr braven franzoesischen Eisenbahner Verguetungen erwirkt, zum Beispiel Fragabe von Gefangenen Verwandten, Lebensmittelzulagen usw. Im Jahre 1940 haben wir den Fluechtlingen mit Vorpflegung, Benzun usw. geholfen, und sie weitergeleitet. Als die Fliogerangriffe der Alliierten auf Paris und Umgebung sehr stark wurden, haben wir Hilfskommandos gestellt. Wir haben die Kinder und arme Bevoelkerung in meinem Hauptquartier jeden Mittag gefuettert aus der Feldkueche. Wir haben dafuer gesorgt, trotz schlechter Eisenbahnverbindung, immer Kohlennach Paris zu bringen, so er wehrend der Invasion noch, wo nur sieben Zuege in ganz Frankreich verkehren konnten. Das ist wohl genug.

F: Ich will Sie ueber diesen Punkt nicht weiter fragen. Was wissen Sie ueber den Befehl Hitlers, Paris in die Kampffront einzubeziehen.

A: Ich war damals nicht mehr Oberbefehlshaber. Ich habe nur von meinem frueheren Chef gehoert, dass dieser Befehl nicht befolgt worden ist.

F: Und nun einige Fragen zur Ardennen-Offensive.

Zu welchem Zeitpunkt haben Sie zum ersten Male von der Absicht Hitler's gehoert die Ardennen-Offensive im Winter 1944 zu starten ?

A: Es war anfangs November glaube ich.

F: Wessen Sie, dass die Vorbereitungen hierzu im OKW bereits im September begonnen haben ?

A: Nein.

ZS-129/2-55

F: Fiel Ihnen damals in Ihrem Gesichtsbereich nicht auf, dass  
Divisionen ver-

1150

schoben wurden und dass Sie den Zweck dieser Verschiebung nicht erkennen konnten?

A: Diese Verschiebung der Divisionen fand erst statt, als die Befehle Hitlers fuer diese Offensive schon laengst in meiner Hand waren. Ende November, nicht eher. Im September wollte Hitler noch dass wir im Sueden Elsass, Nancy angreifen sollten.

F: Wurden auch noch, ausser den beteiligten Oberbefehlshabern an der Ardennen-Offensive, andere Oberbefehlshaber von den Absichten dieser Offensive benachrichtigt?

A: Nein, nur die Heeresgruppen-Befehlshaber Model, die Armeechefuehrer, die kommandierenden Generale, die Divisionskommandeure, die fuer die Offensive bestimmt gewesen waren, waren orientiert. Ich selbst habe den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe ganz im Sueden, an der Schweizer Grenze, persoenlich orientiert, weil ich ihn eine ganze Anzahl Divisionen fortnehmen musste fuer die Ardennen-Offensive und er es nicht verstand warum.

F: Waehrend der Ardennen-Offensive ist im Abschnitt eines Korps und zwar bei Malmedy, die bedauerliche Tatsache eingetreten, dass 100 amerikanische Kriegsgefangene erschossen wurden. Haben Sie von diesen Vorkommnissen Kenntnis bekommen?

A: Ich habe die Meldung von diesem traurigen Ereignis aus dem feindlichen Rundfunk erfahren, durch meinen Stab. Ich habe daraufhin sofort die Heeresgruppe Model anrufen lassen und befohlen, "stellen sie fest, ob das wahr ist und was los ist."

Gleichzeitig kam vom OK die Bitte, diese Ermittlungen anstellen zu lassen. Ueber diese Angelegenheit tagt augenblicklich ein Kriegsgericht gegen den Fuehrer der SS.

F: Waehrend des hier in Nuernberg laufenden Verfahrens ist ein Zeuge vernommen worden und zwar der Zeuge van der Ssen. Dieser Zeuge hat ausgesagt, dass nach der Art der Behandlung der Gefangenen und der Behandlung der Zivilbevölkerung er, also der Zeuge, zu dem Schluss kaeme, dass von hoeherer Stelle ein entsprechender Befehl ueber die Behandlung der Kriegsgefangenen der Bevoelkerung gegeben worden sei. Wieviel Besprechungen ueber die Ardennen-Offensive haben

korrektur  
stattgefunden?

A: Mit dem vorhin erwähnten Führers, eine Besprechung, die war in  
zwei Hälften

1151

ZS-129/2-57

00

geteilt, also fuer jeden nur eine mit meinem Stab.

F: Ist waehrend dieser Besprechung jemals das Thema beruehrt worden oder ein Befehl gefordert worden, dass Gefangene erschossen werden sollten?

A: Der Fuehrer hat mit keinem Wort etwas derartiges befohlen oder gar nur gestreift. Im Gegenteil, er hat wiederholt verlangt, wir sollten doch soviel Gefangene machen wie es nur <sup>moeglich</sup> ~~noetig~~ bei wegen der Propaganda fuer das deutsche Volk.

F: Der Schluss den der Zeuge von der Essen zog, es sei ein hoher Befehl gegeben worden, Gefangene zu erschliessen oder die Zivilbevoelkerung ruecksichtslos zu behandeln, ist also nicht richtig und niemals dieser Befehl also gegeben worden.

A: Es ist ein absolut abwegiger Schluss dieses Herren.

F: Dem Angeklagten, hohen militaerischen Fuehrer, wird unter anderem der Vorwurf gemacht, dass sie auch, nachdem sie den Krieg fuer aussichtslos angesehen hatten, die Weiterfuehrung des Krieges propagandiert zu haben und nichts unternommen zu haben diesen Krieg vorzeitig zu beenden.

Was koennen Sie hierzu sagen?

A: Darueber koennte man stundenlang reden. Ich will mich ganz kurz fassen. Seit der Konferenz der Grossen Drei besteht fuer das deutsche Volk keine Hoffnung, irgendwie anders behandelt zu werden, ob nun Hitler da waere oder nicht. Das deutsche Volk glaubte daher mit gutem Recht um seine Existenz zu kaempfen. Wir militaerischen Fuehrer mussten unserem Eid getreu und unserem Vaterland getreu aushalten bis zuletzt und konnten nicht etwa von uns aus durch Beseitigung von Hitler versuchen den Krieg zu beenden. Abgesehen davon, dass ein derartiger Versuch, bei der Einstellung der Masse des Heeres, absolut aussichtslos war und es waere ein solcher Mann fuer ewige Zeiten in die Geschichte als der groesste Verraeter seines Vaterlandes eingegangen, weil naemlich das deutsche Volk durch einen derartigen Frieden nicht den gewuenschten Erfolg erwarten konnte. Deswegen verurteile ich auch das Attentat vom 20. Juli. Das duerfte wohl genuegen.

F: Haben Sie nicht einmal versucht Hitler klarzumachen, den Krieg zu beenden, weil er nicht mehr Aussicht auf Erfolg bietet.

A: Ja, in gewisser Weise haben wir das versucht, und zwar der Feldmarschall

25-129/2-59  
A: Ja, in gewisser Weise haben wir das versucht, und zwar der  
Feldmarschall

1152

Rommel und ich bei einer Besprechung, 14 Tage nach Beginn der Invasion, in der Gegend von Soissons, zu der der Führer herübergekommen war. Zu der Zeit war klar, dass die Invasion gescheitert war und die Sache nicht mehr wieder gut zu machen war. Darauf sagten wir dem Führer, nachdem wir die Lage klar geschildert hatten, es muss etwas geschehen militärisch, mit anderen Worten, nun weg von den Küsten, wo nichts los ist, aber auch politisch.

Daraufhin ging er hinaus und der Generalleutnant Jodl sagte "das hätte ihm mal ein anderer Feldmarschall sagen sollen." Eine ähnliche Andeutung haben wir etwas später auf dem Obersalzberg Ende Juni noch einmal gemacht. Als ich von dieser Unterredung in meinem Hauptquartier ankam war innerhalb zwei

Tagen ein sehr höfliches Schreiben da: Mit Rücksicht auf meine Gesundheit —

F: Wir kommen damit zum letzten Punkt. Welche Möglichkeiten zum Rücktritt bestanden für hohe militärische Führer während des Krieges?

A: In der letzten Zeit des Krieges, nachdem der Krieg eine für Deutschland verhängnisvolle Wendung gefunden hatte, also seit dem Fall Stalingrad, war für einen höheren militärischen Führer ein Rücktritt aus eigenem Entschluss so gut wie unmöglich. Ausserdem lag ein Führerbefehl vor aus dem Jahre 1941, zu dem ich gleich kommen werde, dass es ausgeschlossen sei, dass ein hoher Führer sein Amt niederlege, ebenso wenig wie der Mann an der Front nicht sagen konnte, ich mache nicht mehr mit.

Ich muss jetzt auf meinen eigenen Rücktritt im Winter 1941 zurückkommen. Die Kämpfe meiner Panzerarmee in der Gegend von Rostow machten es nötig, diese Kämpfe abbrechen und die Truppe etwas auf einen Fluss zurückzunehmen. Während diese Bewegungen im Gange waren, kam ein Telegramm vom, es war damals noch das OKW, dahinter steckte aber Hitler, mit dem Inhalt: "Nein, das darf nicht sein, die müssen dort stehen bleiben." Darauf liess ich zurücktelegrafieren: "Wir haben seit Tagen gemeldet, dass diese Bewegungen gemacht werden müssen. Jetzt kommt dieser Befehl, das ist ein Unsinn. Bitte haben Sie diesen Befehl auf, wenn Sie das nicht tun, muss ich annehmen, dass gegen meine Person kein Vertrauen mehr besteht und ich danke sehr, nehmen Sie sich einen anderen."

In derselben Nacht kam ein Telegramm folgenden Inhalts: "Ihr Antrag wird genehmigt ein anderer Oberbefehlshaber" Hitler folgte selbst dort unten hin an das

Asow'sche Meer und überzeuete sich an Ort und Stelle, dass unsere Feldun...

Asov'sche Meer und überzeugte sich an Ort und Stelle, dass unsere  
Meldungen

1153

25-123/2-4

Institut für Zeitgeschichte Archiv

dauernd notwendig gewesen waren und sein Befehl falsch war. Er flog zurück und hatte mit mir unter vier Augen eine Besprechung in <sup>D</sup>Voltawa. Er bereute gewissermassen den Entschluss, mich fortgeschickt zu haben. Wir verabschiedeten uns und 6 Wochen darauf musste ich ihn vertreten bei der Beisetzung des Feldmarschall von Reichenau. Er machte mir im Namen des deutschen Volkes ein erhebliches Geldgeschenk zu meinem Geburtstag und im März 1942 wurde ich Oberbefehlshaber WEST. Ein Zeichen, dass mein Rücktritt von ihm nicht uebel genommen worden ist. Ich wiederhole aber, damals war Deutschland noch nicht in Gefahr. Unter anderen Verhaeltnissen haette ich diesen Schritt auch nicht mehr unternommen, obwohl er mir sehr oft nahe lag.

F: Ein Rücktritt gegen den Willen Hitler's, waere dor damals moeglich gewesen ?

A: Das waere Rebellion gewesen. Er haette nicht nur die betreffende Person, sondern auch seine Familienangehoerigen haetten darunter leiden muessen.

F: Ich frage danach nur, weil Sie eben das Geldgeschenk selbst erwaeht haben: Haben Sie dieses Geld angegriffen oder was haben Sie mit diesem Geld gemacht ?

A: Es wird vielleicht interessieren, wenn ich hier sage, was Hitler mir geschenkt hat. Zu meinem 60. und meinem 65. Geburtstag habe ich jedenfalls eine Photographie mit silbernen Rahmen bekommen. Beidesmale dieselbe. Zu meinem Geburtstag 1941, diesen diese erwaehte Spende von 25 0.000 Mark. Diese lagen bis zum Verlaufe dieses Krieges, als Sonderkonto angelegt, auf der Deutschen

Bank und haben mich nur Zinsen gekostet. Ich habe dieses Geld nicht angegriffen, oder verwendet. Jetzt sind sie beschlagnahmt. Zum 50 jaehrigen Militaerjubilaeum im Jahre 1942 bekam ich ein Bild von Feldmarschall von Moltke, gemalt von Leubach. Ich habe es in das Museum nach Kassel gegeben. Ich bekam damals auch den Kaffee, den ich hier nicht erwahnen will.

F: Ich moechte eine Frage nachholen, die ich vergessen habe Ihnen zu stellen. Wie alt sind Sie?

A: Ich bin 70 $\frac{1}{2}$  Jahre.

DR. LATERNSE: Danke, ich habe keine weiteren Fragen mehr.

KREUZVERHOER DURCH DR. KEMPNER: F: Sie haben eben den Generalfeldmarschall von Moltke erwahnt. War der Feldmarschall von Moltke einst Ihr beruehmtes Vorbild in der preussischen Soldatentradition?

A: Jawohl, nicht nur wegen seiner Kenntnisse, sondern auch wegen seiner grossen Bescheidenheit.

F: Sie haben die Buecher des Feldmarschalls von Moltke wahrscheinlich waehrend Ihrer militaerischen Erziehung gelesen. Ist das so?

A: Jawohl.

F: Ihnen sind doch auch die anderen militaerischen Schriften bekannt, wie z.B. Friedrich Wilhelm des I. und aehnliche Dinge, die sich ueber die militaerischen Dinge erstrecken, nehme ich an. Ist das so?

A: Im allgemeinen bin ich kein Freund von Literatur, ich lese lieber Romane am liebsten Kriminalromane.

F: Wollen Sie damit sagen, dass Sie die historischen Grundlagen der preussischen Militaertradition nicht studiert haben?

A: Das nicht, ich will bloss sagen, dass ich diese umfassende Militaerliteratur nicht lese.

F: Stimmen Sie mit der Losung des preussischen Generalstabs ueberein, die den Generalstabsoffizieren vorgetragen wurde waehrend ihrer Erziehung: "Ein Offizier schuldet niemand Gehorsam, wenn der Befehl gegen seine Ehre geht."

A: Diese Losung ist mir unbekannt. Es gibt nur eine Loesung: "Der Generalstabsoffizier muss mehr sein als scheinen".

F: Kennen Sie diese Losung und stimmen Sie damit ueberein?

A: Da moechte ich mich nicht darueber aussprechen.

F: Ich stelle nocheinmal diese Frage.

VORSITZENDER: Ich glaube nicht, dass es notwendig ist.

DR. KEMPNER: Stimmen Sie mit den Worten des Feldmarschalls von Moltke ueber-  
ein: " Der Offizier traegt eine ganz andere Verantwortung vor Gott und seinem  
Vaterland, als nur den Befehl irgend eines Oberen."

DR. LATERNSEER: Herr Vorsitzender ich moechte Einspruch gegen diese Frage er-  
heben, weil sie sich nicht auf Tatsachen bezieht, sondern Meinungen des Zeugen  
damit festgestellt werden sollen.

ZEUGE: (Generalfeldmarschall von Rundstedt)

Ich habe einen Eid geschworen, zu sagen was ich weiss, nach bestem Wissen und Ge-  
wissen. Ich lasse mich nicht ins Examen nehmen hier, ich bin kein Kadett.

DR. KEMPNER: Ich moechte, dass das Gericht dem Zeugen klar macht, dass er  
die Fragen im Kreuzverhoer zu beantworten hat.

VORSITZENDER: Herr Dr. Laternser, wollen Sie bitte dem Zeugen klar machen,  
dass er die Fragen als solche zu beantworten hat, wenn er sie weiss.

(Der Zeuge wird darauf aufmerksam gemacht, dass er die Fragen zu beantworten hat.)

ZEUGE: Das tue ich auch.

DR. KEMPNER: Dann werde ich nocheinmal die Frage stellen, ob der Zeuge damit  
uebereinstimmt, dass der Fuehrer der hohen Generale noch eine andere Verant-  
wortung hat, als den Befehl, naemlich die Verantwortung vor Gott und Vaterland.

A: Ich bin derselben Ansicht wie der alte Moltke, dass man vor Gott und  
seinem Vaterland fuer sein Tun verantwortlich ist.

F: Als Hitler im Jahre 1933 an die Macht kam, haben Sie es da begruesst, dass  
fuer die militaerische Entwicklung eine andere Zeit kommen wuerde als die vorher  
bestand?

A: Ich konnte ja damals nicht wissen, was uns die militaerische Entwicklung  
bringen wuerde. Uns lag damals nur daran, die Gleichberechtigung auf Grund des  
Voelkerbundvertrages zu erreichen, weiter nichts. Wenn uns Hitler das gebracht  
haette, waeren wir erfreut gewesen und er uns willkommen. Warum, habe ich gestern  
hier unter Eid ausgesagt.

F: Glauben Sie, dass die Hitlerregierung das besser erreichen konnte, als  
die vorherige Regierung?

DR. LATERNSEER: Ich erhebe Einspruch gegen diese Frage. Es soll wiederum nic

25-129/2-65  
Dr. Laternser: Ich erhebe Einspruch gegen diese Frage. Es soll  
wiederum nicht eine Tatsache, sondern eine Meinungsache fest-  
gestellt werden und das kann der Zeuge nicht sagen.

1156

1c

00

ZEUGE: Ich will die Frage gern beantworten. Die Frage der Gleichberechtigung, diese zu erreichen, war nur auf dem Wege der Verhandlungen moeglich. Wie ich gestern sagte, Stresemann war auf dem besten Wege, mit Unterstuetzung oder Billigung Englands, diese Gleichberechtigung zu erreichen. Ob man deswegen aus dem Voelkerbund austreten musste, ist eine Ansichtssache. Wir haetten es auch noch einige Jahre so ausgehalten, ohne Hitler.

F: Waren Sie mit den verschiedenen Theorien des Hitler-Regimes einverstanden, die ich Ihnen jetzt nennen werde. Z.B. die Rassentheorie?

A: Das war Unsinn, Man braucht sich nur die deutsche Rasse anzusehen.

F: Die Theorie vom Lebensraum?

A: Lebensraum hatten wir genug. Den einzigen Wunsch den wir hatten war, unsere Kolonien wieder zu bekommen.

F: Waren Sie gegen die Hitlerische Lebensraumtheorie, auch soweit der Osten in Frage kam.

A: Wir hatten genug Lebensraum. Das einzige war nur, dass wir die Korridor-Verbindung bekamen.

F: Wie war es trotzdem moeglich, dass Sie sich an den Aktionen gegen die Tschechoslovakei und gegen Russland und gegen Polen beteiligt haben?

A: Ich bin Soldat, habe meinen Eid geschworen, ganz gleich wer an der Spitze des Staates steht. Ich bin als solcher verpflichtet meine Pflicht zu tun.

F: Sind Sie nie in einen Konflikt gekommen zwischen den Dingen die wir vorher besprochen haben auf der einen Seite und auf der anderen Seite den Angriffszielen von Hitler?

A: Unbedingt, Ich habe in meinem ganzen Leben nie so schwer an einem Eid getragen, wie an dem, den ich Hitler schworen musste.

F: In der Hauptverhandlung hat der Angeklagte Schacht als Zeuge unter Eid gesagt: " Einem Mann, der selbst den Eid uns gegenueber gebrochen hat, brauchen wir keinen Eid zu halten". Schliessen Sie sich der Ansicht nicht an?

A: Ich weiss nicht, wie das gemeint ist, wie Schacht sagt, das brechen des Eides. Wer hat ihn gebrochen?

DR. KEMPNER: Schacht meine Hitler hat ihn gebrochen, nachdem er die Tschechoslovakei angegriffen hat.

A: Meines Wissens hat er da keinen Eid geschworen, ich wuesste nicht vor wen

DR. KEMPNER: Er hat damals feierlich vor dem deutschen Volke geschworen:  
"Ich habe keine territorialen Forderungen an die Oststaaten."

A: Darauf kann ich keine Antwort geben. Wie Herr Schacht denkt ist mir gleich.  
Der Soldat ist kein Schuft.

F: Wenn dieser Schuft aber Ihr Vorgesetzter ist, stehen Sie dann auch auf dem Standpunkt?

A: Darueber verweigere ich die Antwort.

DR. KEMPNER: Das ist, was ich gedacht habe.

F: Waren Sie mit allem einverstanden als Heerfuehrer, was Hitler angeordnet hat.

A: Nein.

F: Womit waren Sie z.B. nicht einverstanden?

A: Im Grossen, mit verschiedenen Sachen, die ich bereits ausgesprochen habe, so die Notwendigkeit kriegerischer Verwicklungen und im Kleinen, militaerischen, eine Unzahl von absoluten Fehlern, die ein sogenannter Stratege oder Feldherr nicht machen darf, soweit dies in Bezug auf Stalingrad war. Der grosste Fehler der gemacht worden ist und immer wieder derselbe Fehler: "Stehen bleiben, stehen bleiben."

Die Arenenoffensive war ein militaerischer Unsinn mit den zur Verfuegung stehenden Kraefte. So koennte man eine Fuelle von Beispielen angeben.

F: Sie standen auf dem Standpunkt, dass Sie trotzdem folgen mussten?

A: Jawohl. Es gab Zeiten, wo es einem verdammt schwer wurde.

F: Sie sagten vorhin, die Leute vom 20. Juli 1944 waeren Verraeter gewesen, weil sie nicht gefolgt sind, Ist das richtig?

A: Das stimmt nicht ganz in dem Zusammenhang. Wenn damals die Moeglichkeit bestanden haette, den Krieg zu wenden, aber das war nicht der Fall und ein Angriffskrieg haette damals ein Chaos hervorgerufen. Die zwei Armeen, die es damals gab, haetten es nicht ermoeglichen koennen, Deutschland oder die Front in Ordnung zu halten.

F: Haben die beteiligten Leute ideale Beweggruende gehabt Ihrer Ansicht nach?

A: Unbedingt, das will ich ihnen nicht absprechen, vor allen Dingen, weil ich viele dieser Leute kannte und ihnen nahegestanden habe.

F: Haben Sie ueber diese Leute zu Gericht gesessen und sie aus der deutschen Armee mit ausgestossen?

A: Da muss ich etwas ausfuehrlicher werden. Man kann sagen, dass wir Offiziere gepresst worden sind.

Der Ehrengerichtshof, zu dem ich gehoerte, obwohl ich nicht mit im aktiven Militaerdienst war, hatte ein Urteil ueber die Attentaeter zu faellen. Es war folgendes:

Wer vor den Volksgerichtshof in Berlin kam, egal, ob er schuldig oder unschuldig herauskam, durfte nicht mehr Soldat sein.

Wenn der Betreffende nun mit Sicherheit ein Urteil des Gerichtshofes zu erwarten hatte, was nur auf Tod oder Zuchthaus lauten konnte, schuldig aufgrund seiner eigenen Aussagen, die uns vorgelegt wurden, dann mussten wir auf Ausstossung aus dem Heere erkennen.

War dagegen die Moeglichkeit vorhanden, dass der Betreffende unschuldig vor Gericht stand, dann wurde nur auf Entlassung erkannt. Das ist ein Spiel mit den Worten, aber das ist ein Unterschied und wurde nachher, wenn das Urteil auf unschuldig lautete, wieder eingestellt.

Gottseidank konnten wir bei vielen der Angeklagten die letztere Form, also nur Entlassung beantragen. Diese ganze Ehrengerichtshof war fuer mich eine sehr schwere Belastung. Ich konnte mich aber im Interesse der Armee nicht entziehen.

CAPTAIN TUBRIDY: Wir werden jetzt eine kurze Pause einschalten.

(Pause 16.00 bis 16.10 )

DURCH MR. RAPP: F: Darf ich Fragen hinsichtlich des Polnischen Korridors stellen?

Herr Zeuge, ich moechte mich mit Ihnen ueber die geschichtlichen Hintergruende vor dem Jahre 1933 unterhalten.

Gestern in Ihrer Aussage wurden Sie unter anderem ueber die Elsass-Lothringische Frage gefragt. Ich moechte Sie jetzt ein paar Minuten ueber die damalige Situation im Osten befragen. Ist es nicht eine Tatsache, dass die Existenz des Polnischen Korridors, die Danziger Frage und Schlesien als eine Frage von groesster Wichtigkeit dem ganzen deutschen Volk gegenueber, dargestellt wurde?

Ja oder Nein. Am 22. August, bei dem Zusammentreffen auf dem Obersalzberg hat der Fuehrer u.a. Ihnen mitgeteilt, dass eine Aktion gegen Polen beabsichtigt sei. Waehrend der Ansprache, die der Fuehrer an Sie und Ihre Kameraden gehalten

ES-125/2-69

hat, hat er - glaube ich - zum Ausdruck gebracht, dass er immer noch versuchen würde, die Frage, wenn möglich, auf friedlichem Weg zu lösen, ist das richtig,

1159

1003

Institut für Zeitgeschichte Archiv

19 Juni -- EB -- G -- Bauer

ja oder nein?

A: Ja, das trifft zu, das war, wie ich schon sagte, im Jahre 1938 unsere Auffassung, dass wir hoffentlich keinen Krieg, sondern eine friedliche Lösung, wenn auch aufgrund von einem weiteren Kompromiss erhalten; wenn sie auf den Korridor verzichten, dann gut.

F: Das Ziel, das der Fuehrer vor Augen hatte, war populaer, ist das richtig?

A: Das ist richtig. Ich moechte mich ausdruecklich dagegen verwahren, dass hiermit das Gebiet Lebensraum im Osten unrisen wird, das ist altes deutsches Land, was wir wieder haben wollten. Darueber habe ich bereits mit meinem Verteidiger gesprochen.

F: Ich habe diese Frage ueberhaupt nicht aufgebracht.

A: Ich wollte bloss vermeiden, dass meine vorherige Aussage, wir haetten nicht nach Lebensraum betrachtet, als Irrtum angesehen wird.

F: Also koennte man sagen, ist das Tatsache oder nicht, dass die Frage der Zurueckgewinnung ehemaligen deutschen Gebietes eine Frage der Ehre geworden ist?

A: Ja, das kann man sagen.

F: Noetigenfalls mit Waffengewalt?

A: Das habe ich vorhin abgewiesen, fuer meine Person.

F: Ich frage Sie jetzt, Herr Zeuge.

A: Fuer meine Person war es keine Frage, dass das durch Krieg geloest werden muss.

F: Warum nicht, bitte?

A: Weil ich der Auffassung bin, dass das mit Vernunft auf beiden Seiten, also auf friedlichem Weg geloest werden konnte. Meiner Ansicht nach waere der damalige Staatspraesident und auch Aussenminister Weck mit einer solchen Politik einverstanden gewesen.

F: Eine weitere Tatsache, die ich gerne festgestellt haben moechte, bevor ich auf weitere Fragen eingehe; hat der Fuehrer nicht Ihnen auseinandergesetzt, was passieren wuerde, wenn die Sache nicht planmaessig vor sich ginge?

A: Ja, wenn damit gemeint ist die Operationsabsichten fuer den Fall eines Krieges, so trifft das zu.

F: Das meine ich.

A: Ja..

F: Hatte der Führer Ihnen auf dem Obersalzberg auseinandergesetzt,  
dass

1160

25-129/2-31

Institut für Zeitgeschichte Archiv

4

Polen in einem Feldzug genommen werden koennte?

A: Ich denke, der polnische Krieg haette isoliert werden koennen. Soweit ich mich erinnere, rechnete der Fuehrer im Fall eines polnischen Konfliktes bewaffneter Art nicht mit dem Eingreifen der Westmaechte.

F: Dann ist es eine Tatsache, dass aus diesen Gruenden ueber die wir eben sprachen, der Feldzug gegen Polen aufgrund dieser Erklaerung des Fuehrers populaer war.

DR. LATERNBER: Ich widersprache dieser Frage. Es wird vom Zeugen ein Urteil oder eine Meinung verlangt. Ich bitte die Befragung darauf zu beschraenken, dass der Zeuge nur ueber Tatsachen befragt wird.

CAPTAIN TUBRIDY: Ob der Polenfeldzug eine Frage der Popularitaet bei den Generalen war, ist eine Frage der Tatsache.

ZEUGE: Populaer ist kein Krieg bei uns gewesen. Auch der polnische nicht. Darum haben wir Soldaten auch nicht,.... Nachdem der Sudetenfeldzug im Jahre 1938 als Blumenkrieg vorbeiging hatte das deutsche Volk einen ebenso verlaufenen polnischen Krieg auch willkommen geheiessen.

F: Herr Zeuge, wollen Sie uns bitte sagen, ob der Krieg populaer oder unpopulaer als solcher war. War eine Auseinandersetzung mit Polen als solche nicht gegen den Geist, der zur damaligen Zeit auf dem Obersalzberg geherrscht hat?

A: Das verstehe ich nicht.

F: Ich werde die Frage etwas besser erlaeutern. Durch die Machtergreifung ich moechte von Ihnen wissen, ob die Ausfuhrungen, die ich Ihnen gab, zu den Tatsachen zaehlen.

Durch die Machtuebernahme des Nationalsozialismus, hat sich die Wehrmacht als solche zahlenmassig vergroessern koennen, ist das richtig?

A: Ja, das ist richtig.

F: Durch den Nationalsozialismus wurde die Frage des Polnischen Korridors und Danzig immer mehr vor die Augen des deutschen Volkes gebracht, ist das eine Tatsache?

A: Ja.

F: Die dritte Tatsache, die ich gerne feststellen moechte. Sie koennen sich erinnern, dass auch nach dem tschechosloavakischen Feldzug Hitler dem deutschen Volk mitgeteilt hat, dass er weiter keine territorialen Forderungen mehr hat, ist das eine Tatsache?

A: Ja, das ist Tatsache.

19. Juni - ASchw-1-Bauer

F: Ich möchte von Ihnen die folgende Tatsache haben, wann man diese 3 Faktoren zusammennimmt über die wir gesprochen haben, die militärische Vergrößerung der Wehrmacht, zweitens die zunehmende Propaganda über die Danziger und Ostfrage als solche und drittens die im Widerspruch zu diesen 2 Tatsachen stehenden Aussagen des Führers, dass er weiter keine territorialen Forderungen mehr hat, was hat Sie dazu bewogen, zu glauben, dass die polnische Frage trotz der vorangegangenen Tatbestände friedlich gelöst werden kann?

A: In Anbetracht des russisch-deutschen Vertrages, den Hitler zustande gebracht hat, glaubten wir, dass das auf Polen einen starken Druck ausgeübt hatte, der uns gestatten würde, diese Frage eher friedlich und nicht durch einen Krieg zu lösen.

DURCH DR. KEMPNER:

F: Stimmen Sie mit mir überein Herr Zeuge, dass der Überfall auf Russland ein Angriffskrieg war?

A: Das war, wie man sich militärisch ausdrückt, ein Präventivkrieg, um einem anderen Krieg, einem zu erwartenden Krieg, mit Recht oder Unrecht zuvorzukommen.

F: Stimmen Sie mit mir überein, wenn ich den Einmarsch in die Tschechoslowakei als Überfall bezeichne.

A: Wenn da der Einfall im Jahre 1939 gemeint ist, dann unbedingt. Die Sache wurde von vielen Kreisen abgelehnt, als ein Bruch der Münchener Abmachung.

F: Zu den Personen, von denen Sie sprachen, gehörten Sie dazu selbst?

A: Ich war damals nicht im Dienst und ich konnte mir daher meine Privatansicht, wie jeder Bürger erlauben.

F: Was das Ihre Ansicht damals?

A: Jawohl, damals und auch heute noch.

F: Halten Sie den Einmarsch in Dänemark, Norwegen für einen Überfall und einen Angriffskrieg?

DR. LATERNER: Ich bedauere wieder unterbrechen zu müssen. 00042

25-12912-74  
Dr. Laternser: Ich bedauere wieder unterbrechen zu müssen. Ich halte diese Frage für diesen Zeugen für unzulässig, ob das ein Überfall ist oder nicht, das fordert meines Erachtens ein

Urteil des Zeugen heraus. Er kann nach Tatsachen gefragt werden, aber nicht nach Urteilen und Meinungen. Die Frage, ob der Feldzug ein Überfall war oder nicht, ist eine juristische Entscheidung und nicht eine Frage von Tatsachen.

CAPTAIN TUBRIDY: Die Frage, ob ein Einmarsch Angriff oder Angriffskrieg ist, ist eine Frage, für die die Wehrmacht zuständig ist und ein Sachverständiger in militärischen Fragen sollte diese Frage beantworten können.

DR. LATERNSEER: Soweit sie sich auf militärische Fragen beschränkt ja, die Frage, ob etwas ein Angriffskrieg ist oder nicht ist eine juristische Frage, aber keineswegs eine militärische Frage.

CAPTAIN TUBRIDY: Der Zeuge hat die Frage beantwortet, ob der Feldzug gegen die Tschechoslowakei ein militärischer Angriffskrieg war; er hat weiterhin ausgesagt, dass der Russland-Krieg ein Präsentivkrieg war und es wurde kein Einwand gemacht.

DR. LATERNSEER: Die Tatsache allein, dass ich gegen eine vorangegangene Frage keinen Einwand gemacht habe, bedeutet nicht, dass ich auf die darauffolgende Frage auch keinen Einwand erheben kann.

CAPTAIN TUBRIDY: Der Zeuge kann die Frage beantworten.

DURCH DR. KEMPNER:

F: Meine Frage war .....

A: Ich weiss die Frage.

Wenn das den Tatsachen entspricht, ich weiss es nicht, mich ging das nichts an, dass die Engländer bereits Landungstruppen für Norwegen eingeschifft hatten, um ihrerseits eine Basis zu schaffen, dann war das genau so ein Präsentivkrieg, wie der Krieg gegen Russland, soweit ich das als ganz einfacher Soldat beurteilen kann. Meine Ansicht mag ja verkehrt sein, ich bin ja nur ein ganz einfacher Soldat und kein Jurist.

F: War der Einmarsch in Belgien und Holland ein Angriffskrieg oder nicht?

25-129/2-76

A: Nein. Die Neutralität Belgiens und Hollands war bereits durch die Briten verletzt worden. Das ist auch wieder eine

1163

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Frage eines Präsentivkrieges. Wenn wir nicht losgegangen wären, wäre der Feind im Nu im Ruhrgebiet gewesen.

F: Ist dem Zeugen bekannt, dass der SD und andere Organisationen von Herrn Himmler Zwischenfälle an der polnischen Grenze organisiert haben, um nachher sagen zu können, man muss jetzt eingreifen?

A: Darüber ist mir nichts bekannt.

F: Gestern während des direkten Verhörs haben Sie darüber gesprochen, dass bestimmte Verteidigungsmassnahmen schon 1933, 1934 und 1935 vorgenommen worden sind. Ist das Tatsache?

A: Vor der Wiedergewinnung des westrheinischen Industriegebietes konnten Befestigungsanlagen im Westen nicht geschaffen werden.

Im Osten ist das Heilsberger Dreieck vor 1932 entstanden, ebenso die sogenannte Pommernstellung oder im Sektor Oder-Warthebogen die Ostgrenze Schlesiens entlang entstanden schwache Feldbefestigungen gegen polnischen Angriff.

F: Sie sprechen über "Planspielen", die gemacht wurden z. B. gegen einen eventuell möglichen Angriff von Dänemark, Polen, Tschechoslowakei, ist das richtig?

A: Auf uns?

F: Ja, Sie nannten in diesem Zusammenhang Dänemark, die Tschechoslowakei und Holland "Feindmächte". Waren das Feindmächte im Jahre 1933/34?

A: Die ganze Welt, was um uns war, war uns feindlich gesinnt, bis auf die Schweiz, selbst Österreich konnte uns nicht leiden. Das haben wir im vorigen Weltkrieg, am Ende des vorigen Weltkrieges erlebt.

F: Im vorigen Weltkrieg waren Holland, Dänemark, die Schweiz gar keine Feindmächte, wie können Sie das in Übereinstimmung bringen?

A: Von Holland und Dänemark habe ich nicht gesprochen, da haben Sie sich geirrt. Dänemark war uns immerhin nicht freund-

bringen?

25-12972-72  
A: Von Holland und Dänemark habe ich nicht gesprochen, da haben Sie sich geirrt. Dänemark war uns immerhin nicht freundlich gesinnt. Im vorigen Krieg haben wir die halbe Provinz Schleswig-Holstein an Dänemark verloren.

1164

19. Juni-ASchw-4-Bauer

F: War Dänemark ein Feind Deutschlands im letzten Weltkrieg oder neutral?

A: Neutral, aber unfreundlich neutral, das wird auf dasselbe herauskommen.

F: Haben Sie im Jahre 1933, 1934 oder 1935 einen Angriff durch Polen, Tschechoslowakei und der anderen Staaten gegen Hitlerdeutschland befürchtet?

A: Einen Angriff von Seiten der Tschechoslowakei und Polen gegen unsere Wiedergewinnung von Schlesien haben wir immer erwartet. Im übrigen war n diese ganzen Sachen, die ich erwähnte, Planspiele, Übungeriesen usw. für Eventualfälle gerechnet, die, wie die Figura zeigt, im Handumdrehen eintreten konnten.

F: Worauf stützen Sie die Ansicht, dass solche Umstände im Handumdrehen eintreten konnten?

A: Das ist die Bedrohung, die wir durch Polen erlebt haben. Die Einstellung der ganzen Welt, nachdem das unglückliche Deutschland diesen Hitler als Obersten Führer hatte, war gegen uns. Im übrigen ist das meine Privatansicht, ob das richtig ist, kann ich nicht beurteilen und das ist mir auch ganz gleichgültig.

F: Hat sich diese Ansicht bewahrheitet, dass die Welt Deutschland überfallen hat, oder war das ein Irrtum?

A: Einer hat soviel Schuld wie der andere.

F: Gestern haben Sie in der direkten Befragung durch Ihren Herrn Verteidiger gesagt, Sie hätten über die Erklärung der Wehrhoheit erst durch das Radio erfahren, ist das, was ich Ihnen gesagt habe, richtig?

A: Ja, das stimmt. Diese Sache habe ich erst durch Radio erfahren. Dieser Erklärung der Wehrhoheit durch Hitler ging eine langjährige Verhandlungsserie voran, welche mit der Weimarer Republik anfangen und hinter der Stresemann und später Blomberg usw. standen. Hitler stellte mit seinen blitzartigen Entschlüssen der Welt die einfache Tatsache dieser Kommission vor, welche

25-125/2-30  
usw. standen. Hitler stellte mit seinen blitzartigen Entschlüssen der Welt die einfache Tatsache dieser Kommission vor, welche sich schon seit langer Zeit bemühte, eine Gleichberechtigung, z.B. in der Aufrüstung Deutschlands vor den Augen der Welt her-

zustellen. Das haben wir auf diese Weise erfahren.

F: Was haben Sie vor der Erklärung der Wehrhoheit über die gemeine Aufrüstung schon 1933 - 1935 erfahren und in welchem Ausmass selbst mitgemacht?

A: Mitgemacht hatte ich an der als Oberbefehlshaber nichts. Ich habe aber erfahren, dass dieses und jenes an der Verbesserung des Heeres, der Bewaffnung usw. im Gange war. Im übrigen wurden diese Sachen auch uns gegenüber mehr geheimegehalten.

F: Wie erklären Sie, wenn das selbst von Ihnen geheimegehalten wurde, dass in Ihrem Bereich tausende von Leuten eingestellt wurden, die nicht reguläre Reichswehrosoldaten waren?

A: Das muss einer früheren Zeit angehören, wo die sogenannte "Schwarze Reichswehr" existierte unter Seeckt. Dass Leute eingestellt worden sind zur kurzfristigen Ausbildung, das ist mir bekannt, das nenne ich nicht eine militärische Aufrüstung. Wenn wir Grenzbefestigungswachen brauchen und wollen mit dem Grenzschutz etwas erreichen, dann müssen Leute da sein, die davon etwas verstehen, das ist doch ganz selbstverständlich, das ist doch keine Armee. Es ist damals nicht ein einziges Infanterieregiment mehr und nicht ein Artillerie-Regiment und nicht ein einziges Kavallerieregiment mehr erstellt worden.

F: Haben Sie nicht selbst an Besichtigungen von sogenannten Polizeiregimentern teilgenommen zwischen 1933 - 1935, die in Wirklichkeit verkleidete Soldaten in Zukunft werden sollten?

A: Nein, an solchen Besichtigungen habe ich nicht teilgenommen, das geht mich auch gar nichts an. Wenn es solche Regimenter gegeben hat, hätten meine Divisionskommandeure die Paraden abgenommen.

F: Haben Sie nachher, als diese zehntausende von Soldaten nach der Erklärung der Wehrhoheit plötzlich wie aus dem Boden gewachsen erschienen, erfahren, wie das vorher gemacht worden ist?

A: Die ganze Ausbildung, die damals stattgefunden hat war -

25-129/2-82  
A: Die ganze Ausbildung, die damals stattgefunden hat war - wie ich schon gesagt habe - sehr armselig und kurz. Sie konnte keineswegs mit dem verglichen werden, was wir im Jahre 1914

1166

19. Juni-ASchw-6-Bauer

hatten.

Wenn Sie einem Bauernjungen eine Uniform anziehen und ihn 14 Tage lang oder 4 Wochen drillen, dann ist er noch lange kein Soldat.

F: Nun etwas anderes. Haben Sie gehört, dass am 30. Juni 1934 der General Schleicher ermordet worden ist?

A: Ja.

F: Von wem ist der General Schleicher ermordet worden?

A: Wie die Leute hiessen, das weiss ich nicht.

F: Ist Ihnen bekannt, dass Schleicher und die anderen auf Befehl Hitlers und Compagnie ermordet worden sind?

A: Nein, das ist mir nicht bekannt, Ich weiss nur, dass es in Verbindung mit dem Röhm-Putsch stand. Ich habe selbst meinen Chauffeur, meinen Hausdioner in meinem Hause bewaffnet gehalten, um von diesen Leuten nicht ermordet zu werden.

Dass selbst mein Telefon abgehört und überwacht wurde, habe ich bereits gestern schon erwähnt.

F: Wie konnten Sie einem Regime dienen, das Sie als General selbst mit Mord unter Umständen bedrohte und dass man es gewagt hat, Ihr Telefon zu überwachen?

A: Dazu muss ich etwas breiter werden. Erstens der alte Feldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg, - er lebte noch zur Zeit dieser Röhmaffäre - der von sich aus den Herrn Reichskanzler hätte bestrafen müssen, dass er solche Erschiessungen geschehen liess .....

F: Wissen Sie nicht, dass Hindenburg über 80 Jahre alt war und nichts mehr zu sagen hatte und dass Hitler und Compagnie in Wirklichkeit regierten?

A: Der alte Hindenburg - gewiss - war über 80 Jahre, aber trotz alledem noch recht rustig und aktiv tätig. Vielleicht war er gerade zu dieser Zeit krank gewesen. Nun die Frage der Telefonüberwachung, meine Herren, da lecht man, das ist so etwas selbstverständliches im Dritten Reich gewesen, das berührte

25-123/r-24  
Telefonüberwachung, meine Herren, da lacht man, das ist so etwas  
selbstverständliches im Dritten Reich gewesen, das berührte einem  
nicht mehr. Wenn es klingelte, sagte man nur, "schon

1167

19. Juni-ASchw-7-Bauer

wieder eines dieser Schweine an der Leitung, raus mit ihm".  
Drittens habe ich nicht dem Regime oder einem Staatsoberhaupt  
gedient, sondern meinem Vaterland.

F: Wenn der alte Hindenburg noch so aktiv war, warum haben  
Sie sich nicht bei ihm beschwert, dass Sie persönlich be-  
droht werden?

A: Das war meinerseits eine Vorsichtsmassnahme. Der hätte  
mich ausgelacht, wenn ich mit solcher Beschwerde zu ihm ge-  
kommen wäre. Ausserdem fürchtete ich mich nicht vor solchen  
Leuten.

F: Sie haben eben gesagt, Sie fürchten sich nicht vor  
solchen Leuten. Heute vormittag haben Sie gesagt, anlässlich der  
letzten Frage Ihres Verteidigers, man konnte nicht zurücktreten,  
dann wäre einem nicht nur selbst etwas passiert, sondern auch  
der Familie und ähnliche Repressalien wären gemacht worden.  
Wie stimmt das beides überein?

A: Ich nehme an, dass mir aus dieser Äusserung nicht der  
Vorwurf der Feigheit gemacht wird, sonst müsste ich den Herrn  
Verteidiger bitten, dass ich in Schutz genommen werde. Hitler  
hätte mich im Laufe der Zeit x-mal erschiessen lassen können.  
Gelgenheit war oft genug vorhanden. Ich habe das heute früh  
erwähnt, um das zu fixieren, wie die Diktatur sich all-  
mählich ausgewirkt hat. Ich hoffe, dass das dadurch erledigt  
ist.

DR. KEMPNER: Ich habe keine weiteren Fragen mehr.

Mr. Rapp hat noch 2 oder 3 Fragen hinzuzufügen.

DURCH MR. RAPP:

F: Herr General, Sie waren kommandierender General, Befehls-  
haber oder Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I in Berlin,  
wie die deutsche Wehrhoheit erklärt wurde?

A: Ja.

F: Ich frage Sie als Fachmann, war Berlin ein strategisch  
wichtiger Punkt in der Verteidigung Deutschlands?

~~Die Hauptstadt Deutschlands ist Berlin~~  
A: Berlin ist immer die Hauptstadt Deutschlands und wenn Berlin  
leichter Herzens verlorengeht, dann ist die Auswirkung

1168

K. Juni-Schw-Bauer  
für Deutschland unausdenkbar.

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
988/53  
Katholiken

F: Wie ist es dann möglich Herr Zeuge, dass Sie als die Person, die mit der Verteidigung Berlins beauftragt war, erst über das Radio über die Neuigkeit der Wehrhoheit erfahren haben und nicht auf dem Dienstwege viele Tage und Wochen vorher?

A: Erstens bin ich nicht für die Verteidigung Berlins allein beauftragt worden, sondern für den Abschnitt von der Ostsee bis zur Donau, zweitens habe ich erklärt, dass bei uns derartige Sachen so geheimgehalten, dass es mir persönlich vollkommen verständlich ist, dass ich erst im letzten Augenblick und auf diesem Wege davon erfahren habe. Es macht mir als Oberkommandierender gar nichts aus, ob ich von dieser Wehrhoheit 6 Wochen früher oder später erfahre. Für mich war es viel wichtiger, ob jemand sagte, "hier mein lieber Rüststedt, hast Du 6 Divisionen". Wenn ich frage, "wann kann ich sie bekommen" und den Bescheid erhalte, "in 2 Jahren, dann habe ich gesagt "dankeschön, das wollte ich nur wissen, das nützt mir garnichts"

F: Herr Zeuge, ich möchte hier nicht einen Witz aufbringen, aber wurde diese Tatsache von Ihnen, als Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I oder kommandierenden General auch verheimlicht

DR. LATERNSEER: Ich widerspreche dieser Frage. Die Frage hat keinen Sinn. Diese Frage ist nicht zulässig.

ZEUGE: Ich will sie gerne beantworten.

CAPTAIN TUBRIDY: Die Frage ist unnötig.

ZEUGE: Ich will diese Frage gerne beantworten. Ich war in dieser Position vom Jahre 1932 ab, bis Hitler an die Macht kam und ich ihn bat, mich von dieser Aufgabe zu entlassen. Ich will dem Herrn Ankläger sagen, mir war als Oberbefehlshaber der Gruppe I vor der Erklärung der Wehrhoheit nicht bekannt, dass der Führer also Hitler, noch einen Heereskommandeur III in Dresden und einen solchen Heereskommandeur IV in Leipzig bildete, das stand in diesem Aufrüstungsprogramm drin.

F: Ich möchte Ihnen eine letzte Frage stellen. Würden Sie

25-1247-82  
F: Ich möchte Ihnen eine letzte Frage stellen. Würden Sie uns bitte erklären, wen Sie den Eid geleistet haben vor der Machtübernahme Hitlers, der Weimarer Republik oder Hindenburg

1169

19. Juni-1Schw-9-Bauer

persönlich?

A: Meinen ersten Eid nach dem vorigen Kriege habe ich dem damaligen Reichspräsidenten Ebert geleistet, also dem ersten Präsidenten der Weimarer Republik. Nach dessen Tod wurde ich vereidigt auf den Feldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg und den dritten Eid habe ich Adolf Hitler im Jahre 1934 geleistet, nachdem er durch Hindenburgs Testament zum Nachfolger bestimmt und vom deutschen Volk zum Führer gewählt wurde. Und ganz früher im Jahre 1892 gab ich meinen ersten Eid dem alten Kaiser, als ich Soldat wurde.

MR. KAPP: Ich habe keine weiteren Fragen mehr.

CAPTAIN TUBRIDY: Wir werden uns bis morgen um 10 Uhr vertagen.

(Woraufhin sich die Kommission auf den 20. Juni 1946, vormittags 10 Uhr vertagt.)

Das Vorstehende ist eine wahre und richtige Widerschrift der Aussagen vom 19. Juni 1946.

Unterschrieben:

Rudolf Wohl

Gerichtsstenograph

Grete Meier

Gerichtswstenograph

Therese Brander

Gerichtsstenograph

Stefan Roeder

Gerichtstenograph

Betty Bauer

Gerichtsstenograph

Gerichtsstenograph

Beglaubigt:

CAPTAIN JOSEPH F. TUBRIDY

*Beauftragter*